Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 248. | Dortmund, Samstag, den 22. Oktober 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hierzu ein 2. und 3. Blatt, sowie die tägliche Unterhaltungsbeilage und das 8seitige Illustrierte Sonntagsblatt zusammen 22 Seiten.

Verstimmung.

Die Verstimmung der „Menge" über den konservativ-klerikal-polnischen Kurs unserer Politik veranlaßt Freiherrn von Mirbach im „Tag" zu schreiben:

„Mit dieser Behauptung (daß nämlich die Verstimmung nicht künstlich geschaffen, sondern als schon bestehend vorgefunden sei) soll bewiesen werden, daß nicht die so oft zu beklagenden Entstellungen und Verdunklungen über die seit dem Abgang des Fürsten Bülow vollzogene Neuorientierung unserer Politik, die Stellung der Reichsregierung zur Borromäus-Enzyklika, die Finanzreform, und die Wahlvorlage, sondern diese Tatsachen selbst die unheimlich anwachsende Unzufriedenheit verschuldet hätten. Wäre die gegenwärtig zu ständigen Siegen der Sozialdemokratie führend Volksstimmung wirklich nur ein Ergebnis der Verhetzung, so müßte es doch der weitverbreitenden Zentrumspresse und der sich auf den vorzüglich organisierten Bund der Landwirte, die Kreisblätter und die Sympathie des überwiegenden Teils der oberen Beamtenschaft stützenden konservativen Partei ein leichtes sein, durch Aufklärung Besserung zu schaffen."

Also die sonst so bewährten Stützen der konservativen Partei versagen! Und warum? —

„Der so einfache Sachverhalt, daß der riesige Mehrbedarf von 500 Millionen Mark in jedem Fall, gleichviel, ob die Reform die Zustimmung der Liberalen fand oder nicht, zu einer beträchtlichen Belastung des Konsums führen mußte, wird von der Menge nicht verstanden, weil sie ihn nicht verstehen will." —

Das klingt, bemerkt die Korrespondenz des Deutschen Bauernbundes dazu, doch zu fatalistisch, Herr Freiherr von Mirbach. „Die Menge" oder sagen wir das verständige Volk will schon verstehen: aber es kann nicht verstehen, daß bei der allerdings unabwendbaren Konsumbelastung von den konservativ-klerikal-polnischen Finanzreformern keine einzige wirklich allgemeine Besitzsteuer geschaffen wurde, die durch eine entsprechende Belastung der oberen Zehntausend das Steuer-Gleichgewicht hergestellt hätte, — auch im Bewußtsein „der Menge".

Aber es ist natürlich bequemer, auch für Freiherrn von Mirbach, dem bösen Willen der widerwärtigen „Menge" die Schuld an der gefährlichen Verstimmung zu geben, als an die eigene Brust zu schlagen. — Bis dahin wird Freiherr von Mirbach wohl noch manchen Artikel über „Verhetzung" und ähnliche Themata schreiben.

Deutsches Reich.

Mandatsniederlegung des Abg. Czarlinski.

Der polnische Reichstagsabgeordnete von Czarlinski, der den Wahlkreis Wirsitz-Schubin-Znin vertritt, stellt wegen seines hohen Alters seine parlamentarische Tätigkeit ein. Czarlinski steht im 75. Lebensjahre.

Die Kosten der Kronprinzenreise.

Ein Frankfurter Blatt brachte die Meldung, daß die Kosten der Reise des Kronprinzen aus dem Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes bestritten würden. Diese Mitteilung ist, wie uns aus Berlin berichtet wird, falsch. Die Kosten der Reise werden lediglich aus den eigenen Mitteln der Krone gedeckt, und nur insoweit Repräsentationsauslagen in Frage kommen, wird der Dispositionsfonds des Auswärtigen Amtes herangezogen werden, doch handelt es sich hierbei nur um eine verhältnismäßig kleine Summe, über die dem Reichstage später Rechenschaft abgelegt werden wird.

Die Brüsseler Sozialdemokratie und der deutsche Kaiser.

Den Maueranschlägen der Sozialisten, in denen versucht wird, Stimmung gegen den Besuch des deutschen Kaisers zu machen und die Bevölkerung aufgefordert wird, keine Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, sondern nur auf das deutsche Volk auszubringen, wird nur von wenigen Blättern Beachtung geschenkt. Die Aufrufe haben im allgemeinen einen ungünstigen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht, der sich bereits dahin äußerte, daß an vielen Stellen die Plakate von der Bevölkerung einfach abgerissen worden sind. Die Forderung der Sozialisten wird allgemein als eine große Taktlosigkeit empfunden und die Kundgebungen für den deutschen Kaiser werden sich wahrscheinlich nun noch sympathischer gestalten. Ueberhaupt ist die allgemeine Ansicht, daß der Empfang des deutschen Kaisers ein äußerst herzlicher sein wird. Anläßlich des Besuchs hat die Polizei bereits umfassende Maßnahmen getroffen. Die belgische Polizei wird durch eine Anzahl deutscher Geheimpolizisten verstärkt werden. Ein Teil dieser letzteren sind bereits heute eingetroffen, und dem Polizeipräfekten sowie den verschiedenen Kommissaren vorgestellt worden.

Stellungnahme Lübecks zur Fleischnotfrage.

Der Lübecker Senat hat nunmehr Stellung zur Fleischnot genommen und seinen Vertreter in Berlin beauftragt sich dem Vorgehen Bremens anzuschließen. Bremen stellte bekanntlich dem Reichskanzler anheim, die hohen Fleischpreise herabzumindern, und forderte namentlich, daß die Grenzsperre auf die allernotwendigsten sanitären Maßnahmen zu beschränken und das Einfuhrverbot gegen geschlachtetes argentinisches Vieh aufzuheben sei.

Wenn die Sozialdemokratie keinen Agitationsstoff

hat, sind ihre Versammlungen leer., So berichtet der „Vorwärts" über eine außerordentliche Generalversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins im Berliner Reichstagswahlkreis, in der die Diskussion über den Bericht vom Magdeburger Parteitag fortgesetzt und der Bericht über den Internationalen Kongreß entgegengenommen werden sollte, daß der Besuch der Versammlung so kläglich war, daß nach mehr als halbstündigem Warten ein Antrag eingebracht wurde, die Beratungsgegenstände ohne Diskussion als erledigt zu betrachten. Der Antrag wurde zwar abgelehnt, die eingezeichneten Diskussionsredner soweit sie anwesend waren, verzichteten jedoch in Anbetracht des schwachen Besuchs auf das Wort.

Wie langsam preußische Behörden arbeiten,

möge folgender Vorfall zeigen, der uns aus Glogau gemeldet wird. Am 2. Juni 1909 starb dort eine Frau Weisstein und hinterließ 1,2 Millionen Mark. In dem Testament war als Haupterbin eine Stiftung genannt, und außerdem war eine große Anzahl von Legaten an Einzelpersonen vermacht worden. Die zu errichtende Stiftung ist aber heute noch nicht bestätigt und infolgedessen sind auch die Legate noch nicht ausgezahlt: ebenso ist die Steuer im Betrage von 80 000 Mark noch nicht abgeführt, wodurch dem Fiskus auch die Zinsen entgangen sind. — Es lebe der Bureaukratismus !

Der Abg. Fuhrmann und das Reichstagswahlrecht.

Der Abgeordnete Fuhrmann von der Nationalliberalen Partei hat auf dem Schleswig-Holsteiner Parteitage der Nationalliberalen nun deklariert, was er tatsächlich für eine Auffassung über das Reichstagswahlrecht haben will . Er sagt daselbst:

Man habe ihn als einen Gegner des Reichstagswahlrechts bezeichnet, und den sozialdemokratischen Zeitungen gehe ein Waschzettel zu, der die Ueberschrift trägt: „Fuhrmann gegen Bismarck". Demgegenüber erkläre er, daß er nur einen Teil des deutschen Volkes politische Unreife vorgeworfen habe: politische Reife sei aber die Voraussetzung für das Reichstagswahlrecht. Als Student habe er einmal als Sprecher einer studentischen Abordnung vor dem Fürsten Bismarck gestanden, und dieser habe ihm auf seine Rede unter anderem erwidert: Er (Bismarck) habe dem deutschen Volke seinerzeit das allgemeine, gleiche, direkte, und geheime Wahlrecht unter zwei Voraussetzungen gegeben, nämlich erstens, daß die Gebildeten aller Stände die Magnetnadel im öffentlichen und politischen Leben zu sein hätten, und zweitens, daß die Masse auf die Worte der Gebildeten hören würde. Beide Voraussetzungen für das Reichstagswahlrecht seien aber nicht erfüllt. Daraus folgere er indessen nicht, daß nun das Wahlrecht abzuschaffen sei, sondern, daß die Schuld daran daß die vom Fürsten Bismarck gewünschten Voraussetzungen nicht erfüllt worden seien, die Gebildeten trügen, weil sie ihre Pflicht gegen das Vaterland nicht erfüllt hätten. Man könne fast verzweifeln, wenn man die Interessenlosigkeit des Bürgertums and seine Unwilligkeit in politischen Dingen sähe.

Wir meinen, daß das deutsche Volk die politische Reife für das Reichstagswahlrecht besitzt: wenn aber die „Gebildeten" ihre Pflicht die Massen auf die politisch richtigen Pfade zu lenken — welche aber sind das? Darüber sind sich die „Gebildeten" ja doch selbst uneins! —, nicht in genügendem Maß erfüllt haben, so ist daran nicht das Reichstagswahlrecht, sondern die mangelnde politische Tatkraft der oberen Schichten schuld, das heißt jener Schichten, denen Herr Fuhrmann ja doch gerade durch das Landtagswahlrecht noch ein erhöhtes Wahlrecht zugestehen will.

Ausland.

Griechenland.

Saloniki, 21. Oktober. Hier macht sich eine wesentliche Besserung der bulgarisch-griechischen Beziehungen bemerkbar .und jeden Tag treffen neue Beweise ein, daß sich die ehemalige Animosität zwischen beiden Ländern nach und nach in Freundschaft umwandelt.

Athen, 21. Oktober. Ministerpräsident Venizelos erklärte in der Nationalversammlung, daß die Regierung fest entschlossen sei, die Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, auf strenge Durchführung der Gesetze zu achten, an der inneren Auferstehung des Landes zu arbeiten und eine friedliche Außenpolitik zu verfolgen.

Serbien.

Belgrad, 22. Oktober. Das Allgemeinbefinden des Kronprinzen hat sich gebessert. Kaiser Wilhelm ließ durch den deutschen Gesandten sein Bedauern über die Erkrankung aussprechen.

Asien.

Teheran, 21. Oktober. Sichere Nachrichten aus dem Süden Persiens berichten, daß in Bender Abbas am persischen Golf ernste Unruhen ausgebrochen sind. Die Stadt soll teilweise geplündert worden sein. Die Umgebung von Schiras sollen Kaschgais brandschatzen. Ihr Führer Solet ed Daule steht mit seinen Verbündeten in Abade in der Mitte des Weges zwischen Schiras und Ispahan . Er bedroht Buschir, dessen Gouverneur nach Bender Abbas geeilt ist.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 22. Oktober.

—* In der hiesigen Ortsgruppe des Bundes für **Frauenstimmrecht** hielt am Donnerstag Abend Frau Direktor Schulz einen sehr interessanten Vortrag über die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts. An dem Vortrag, dem eine zahlreiche Zuhörerschaft mit lebhaftem Interesse folgte, knüpfte sich eine ausgiebige Diskussion, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Frauenstimmrechtlerinnen mehr Erfolg erzielen würden, wenn sie in den politischen Vereinen gleichviel welcher Richtung die Männer für ihre Bestrebungen gewinnen würden, als wenn sie ein Sonderdasein führten.

—* **Der nordöstliche Bürgerverein** hält morgen, Sonntag, abends 8 Uhr im Trottschen Lokale, Oesterholzstraße 60, seine diesjährige Generalversammlung ab, für die eine umfangreiche und interessante Tagesordnung aufgestellt worden ist. Indem wir den Besuch der Versammlung empfehlen, weisen wir im übrigen auf das betreffende Inserat in der heutigen Nummer unseres Blattes hin.

—* **Verlängerter Geschäftsbetrieb.** Am Sonntag, den 30. Oktober (Sonntag vor Allerheiligen) findet im Handelsgewerbe und in offenen Verkaufsstellen ein 10stündiger Geschäftsverkehr statt und zwar von mor-

Wochenplauderei.

ms. **Dortmund,** 22. Oktober.

Zweifellos um einem längstgefühlten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, ist dieser Tage in Dortmund ein antisemitischer Verein gegründet worden. Ob er lebenskräftig sein wird? Ich bezweifle es. Denn schon früher hat man mit dem Versuch, die Sumpfpflanze „Antisemitismus" in Dortmund groß zu ziehen, keinen Erfolg gehabt. In Dortmund hat das giftige Gewächs nie gedeihen wollen. So ist zu erwarten, daß auch die jüngste künstliche Züchtigung nicht zu dem gewünschten Ziele führen und das fruchtbare Samenkorn, aus dem sich eine antisemitische Hochburg hier erheben wird, bilden wird. Aus diesem Grunde braucht man sich, soweit man nicht etwa nationalliberal ist und eine Gefahr für die nationalliberale Partei in dem antisemitischen Gebilde erblickt, über den Versuch, die Giftpflanze hier einzubürgern, nicht sonderlich aufzuregen. Ein anderer Umstand aber ist es, der mich veranlaßt, mich doch noch etwas mit der jüngsten Parteigründung in Dortmund zu befassen. Wie anscheinend zuverlässig verlautet, steht an der Spitze der Professor Helmke vom städtischen Realgymnasium, während als Schriftführer der antisemitischen Vereinigung der Gymnasial-Oberlehrer Radebold genannt wird.

Der verstorbene Kaiser Friedrich, der bekanntlich den Antisemitismus als die „Schmach des Jahrhunderts" bezeichnete, äußerte sich als Kronprinz im Februar 1881 angesichts der damaligen antisemitischen Bewegung, „daß er dieselbe entschieden mißbillige. Was sein Gefühl dabei am meisten verletzte, sei die Hineintragung dieser Tendenzen in die Schulen und Hörsäle. In die Pflanzstätten des Edlen und Guten sei dieses böse Samenkorn hineingeworfen worden; hoffentlich werde es nicht zur Reife gelangen. Er vermöge es nicht zu fassen, wie Männer, die auf geistiger Höhe stehen sollen, sich zum Träger und Hülfsmittel einer in ihren Voraussetzungen und Zielen gleichmäßig verwerflichen Agitation hergeben könnten. Er gebe sich der sicheren Hoffnung hin, die Bewegung werde sich langsam im Sande verlieren, denn derartige ungesunde Dinge könnten keinen Bestand haben." Als dann Kaiser Friedrich den Thron bestiegen hatte, blieb der Hauptträger jener antisemitischen Agitation, Hofprediger Stöcker, von der Teilnahme am Gottesdienst im Hoflager zu Charlottenburg und Potsdam fortdauernd ausgeschlossen. Unvergessen wird auch aus dem Erlaß des Kaisers Friedrich an das Staatsministerium vom 12. März 1888 jene Kundgebung des kaiserlichen Willens sein: „Ich will, daß der seit Jahrhunderten in Meinem Hause heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner allen Meinen Unterthanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntnisse sie auch angehören, zum Schutze gereiche. Ein Jeglicher unter ihnen steht Meinem Herzen gleich nahe — haben doch Alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingebung bewährt."

Die Hoffnung des Kaisers Friedrich, daß die verwerfliche antisemitische Bewegung langsam im Sande verlaufen werde, hat sich erfüllt. Da auch Kaiser Wilhelm 2. „der Schmach des Jahrhunderts" keinerlei Förderung angedeihen ließ, so verkümmerte bei dem Mangel der Sonne kaiserlicher Huld die Giftpflanze nach und nach, bis sie jetzt — im Volke wenigstens — dem Aussterben nahe ist. Und das, trotzdem seither immer und immer wieder unrühmliche Versuche gemacht worden sind, den Antisemitismus neu zu beleben. In Dortmund glaubte man, daß der Antisemitismus vollständig versiegt sei. Man hat sich geirrt. Es ist dem Realgymnasialprofessor Helmke und dem Gymnasial-Oberlehrer Radebold vorbehalten gewesen, sich mit Gleichgesinnten zusammenzutun, um das „böse Samenkorn" in Dortmund zum Keimen und Sprießen zu bringen. Lehrer und Bildner der heranwachsenden Jugend sind es, die schmachvoll die Schmach des 19. Jahrhunderts auch in dem 20. fortzupflanzen sich bemühen. Personen sind es, die die antisemitischen Tendenzen in die Dortmunder höheren Schulen hineinzutragen und dadurch die Pflanzstätten des Edlen und Guten zu schänden sich anschicken. Man wird mir eilig entgegen, daß diese Absicht nicht vorliege. Man wird mir erlauben müssen, dieser Versicherung keinen Glauben zu schenken. Ihr zu mißtrauen, habe ich Fug und Recht, denn die Herren Helmke und Radebold wären nicht die ersten Lehrer unserer höheren Schulen, die sich nicht entblödeten, ihren antisemitischen Gelüsten den jüdischen Schülern gegenüber freien Lauf zu lassen. Ich weiß, daß am städtischen Realgymnasium schon vor einiger Zeit ein Lehrer sich als schlechter Bildner der Jugend erwies, indem er seinem Rassenhaß gegenüber seinen jüdischen Schülern brutal die Zügel schießen ließ. Dieser Lehrer hat es nur der mir unverständlichen Rücksichtnahme auf sich und seine Familie zu danken, wenn nicht Schritte unternommen worden sind, ihn aus dem Realgymnasium zu entfernen. Lehrer, die sich selbst herabwürdigen, indem sie antisemitischen Tendenzen huldigend diese in der Schule ebenso wie außerhalb verfolgen, sind unwürdig, an unseren städtischen Schulen zu wirken, sind nicht wert, aus den Taschen aller Bürger, auch der jüdischen, weiter bezahlt zu werden. Ich gebe mich der Erwartung hin, daß die Kuratorien des städtischen Gymnasiums wie des Realgymnasiums ein besonderes Augenmerk auf die Förderer einer schmachvollen Bewegung, auf die Herren Helmke, Radebold und Genossen richten werden, um sie ohne Erbarmen sofort davon zu jagen, wenn sie es sich einfallen lassen sollten, unsere Schulen zum Tummelplatz schändlicher Leidenschaften zu machen. Sache der Eltern aber auch ist es, den Herren genau auf die Finger zu passen und von jeder antisemitischen Ausschreitung jener Herren, die Kaiser Friedrich so treffend gekennzeichnet hat, der zuständigen Behörde Mitteilung zu machen. Die Wölfe haben ihre Schafskleider abgeworfen, sie haben sich in ihrer wahren Gestalt zu erkennen gegeben. Jetzt ist es ein Leichtes, einer verwerflichen Tätigkeit einen Riegel vorzuschieben und sie im Keime zu ersticken. Im übrigen wirft ein sonderbares Licht auf die Intelligenz jener Herren, daß sie dem „Sozialismus der Dummen", wie man nicht mit Unrecht den Antisemitismus genannt hat, fröhnen. Auch ich vermag es nicht zu fassen, daß Männer auf geistiger Höhe stehen sollen, die sich zum Träger und Hülfsmittel einer in ihren Voraussetzungen und Zielen gleichmäßig verwerflichen Agitation hergeben können. Das hätte noch gefehlt, daß wir solchen Männern, die auf geistige Höhe nicht gelangen konnten, unsere Jugend anvertrauen müßten. An der Beseitigung antisemitischer Helden von unseren Schulen sind die Bürger der christlichen Konfessionen in gleicher Weise interessiert wie die jüdischen Bürger. Ihnen muß daran liegen, daß die empfängliche Seele ihrer Kinder nicht vergiftet wird. Sei man also auf der ganzen Linie auf der Hut, das böse Samenkorn der Herren Helmke, Radebold und Genossen an unseren Schulen nicht zur Reife kommen zu lassen.

gens sieben bis neuneinhalb Uhr und von elfeinhalb bis abends sieben Uhr. Während dieser Zeit dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter beschäftigt werden.

—* **Dortmunder Musikverein.** Das erste Konzert des Dortmunder Musikvereins am 30. Oktober d. J. am Fredenbaum ist in seinem ersten Teile dem Andenken Robert Schumanns gewidmet, dessen 100. Geburtstag am 8. Juni ds. Js. wiederkehrte. Schumanns Einfluß auf die Mit- und Nachwelt ist ein sehr nachhaltiger gewesen, und fast jede Gattung der Vokal- und Instrumentalmusik hat durch ihn wirksame Förderung erfahren. Obwohl in erster Linie Musiker, drängen sich doch in seine Tonwerke poetische Elemente ein. Seine klassische und literarische Bildung verleiht ihm nicht nur seinen Sprachsinn, vermöge dessen er in Vokalkompositionen Wort und Ton in genaue Uebereinstimmung bringen kann, sondern auch die Fähigkeit, sein Urteil und seine Erfahrung in musikalischen Dingen schriftstellerisch zu verwerten, so daß allmählich eine gänzliche Umgestaltung der musikalischen Kritik in Deutschland herbeigeführt wurde. Das Programm enthält für Sologesang den Liederzyklus „Frauenliebe und -leben, als Chorwerk das überaus zarte „Requiem für Mignon" (aus Wilhelm Meister), ferner das meisterhaft komponierte poetische Klavierkonzert in a moll und für Orchester das Vorspiel zu „Manfred."

—* **Gefährliche Spielerei.** Die zahlreichen Brandunglücke und sonstigen Unfälle lassen es erwünscht erscheinen, auf eine Unart unserer Jugend aufmerksam zu machen, die schwere Gefahren zur Folge haben kann. In den Außenbezirken der Stadt vergnügen sich die Jungen damit leere Konservenbüchsen, die an einem Draht befestigt sind, mit Brennstoffen zu füllen, diese anzuzünden und dann die Büchse mit dem brennenden Inhalt durch die Luft zu schleudern. Den Kindern kommt dabei die Gefährlichkeit ihres Tuns gar nicht zum Bewußtsein. Pflicht der Eltern und der Lehrpersonen ist es daher, die Kindern auf das Gefahrvolle ihres Treibens hinzuweisen und sie nachdrücklich vor dem Gebrauch solcher Spielzeuge zu warnen. Auch die Polizeibeamten tun gut, ihr Augenmerk darauf zu richten, manches Unheil kann dadurch vermieden werden.

—* **Verein ehem. 137er.** Am Sonntag, den 9. Oktober 1910 hielt der Verein im Vereinslokale J. Behler, Schwanenwall 11 seine Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem dreifachen Hurra auf Kaiser Wilhelm 2., in das die Kameraden begeistert einstimmten. Nach der Mitteilung, daß der Verein nunmehr an 70 Mitglieder zählt und ihm von einem Kameraden eine kleine Geldschenkung zuteil geworden ist, wurde beschlossen, alle Kameraden in eine Lebensversicherung mit einem Sterbegeld von 100 bis 125 Mark einzukaufen. Auch wurde der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß auch für die Frauen ein Sterbegeld in Höhe von 30 Mark gewährt werde, d. h. falls die Vereinskasse dazu in der Lage ist. Dem Wunsche wurde Rechnung getragen. Die Versammlung zeichnet sich durch Einmütigkeit und große Begeisterung aus. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war das geplante Gründungsfest. Dies findet am Samstag, den 22. dieses Monats abends acht Uhr im großen Saale des Gewerbevereins, Kuhstraße, statt. Der Verein hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, sein erstes Fest recht würdevoll zu begehen. Außer einem schönen Konzert wird der rühmlichst bekannte Männer-Gesang-Verein „Südlicher Sängerbund", Dirigent Herr Koltwes, mit Gesangs-Vorträgen aufwarten. Solo-Gesänge und humoristische Vorträge sowie die Aufführung von zwei Theaterstücken liegen in bewährten Händen. Den Schluß des Festes bildet der obligate Ball. Aus Allem ist zu ersehen, daß der Verein ehem. 137er alles aufgeboten hat, den Gästen und Kameraden recht vergnügte Stunden zu bereiten. So ist zu hoffen, daß sich die Bürgerschaft in großer Anzahl an dem Fest beteiligen wird. Das Eintrittsgeld ist recht bescheiden bemessen und beträgt 50 Pfg. wofür eine Dame frei eingeführt werden kann. Die diesjährigen Reservisten haben freien Eintritt und sind nebst den noch außenstehenden Kameraden recht herzlich wie dringend eingeladen.

—* **Der Männer-Gesangverein „Harmonie"** (Dirigent Herr E. Wöbking) feiert morgen Sonntag abends von 6 Uhr sein 35. Stiftungsfest im großen Saale des Reinoldushofes. Das für das Fest aufgestellte Programm ist umfangreich und voller Abwechslung, sodaß den Teilnehmern köstliche Stunden bevorstehen. Mit einigen Tenorsolis wartet u. a. auf Herr Dietsch, während Herr Winkler seinen schönen Bariton erklingen lassen wird. Mit einer einaktigen Posse „Gaunerstreiche" schließt das Vortragsprogramm, mit einem Ball das ganze Fest. Der Verein hat herrliche Lieder ausgesucht, mit denen er seine Gäste erfreuen wird.

—* **Tödlicher Unfall.** Auf der Burgholzstraße wurde die 7jährige Marie Kimme von einem übermäßig rasch fahrenden Bierwagen überfahren und tödlich verletzt. Der Fuhrmann fuhr nach dem Unglück im Galopp davon, ohne sich um das verunglückte Kind zu kümmern. Er wurde indeß eingeholt.

—* **Unfälle.** Beim Einspannen einer Wagenfeder in einen Schraubstock sprang diese zurück und schlug dem Schmied Johann Rzeppa gegen die Kniescheibe, sodaß er einen Bruch erlitt. — Der Kaufmann Heinrich Vogelsang in der Gerberstraße fiel durch ein 4 bis 5 Meter hohes Glasdach, wodurch er sich einen Knöchelbruch des linken Fußes und einen Bluterguß in demselben zuzog. — Dem auf einem Neubau in der Westererbenstraße beschäftigten Maurerlehrling Ew. Sandhögel schlug eine umstürzende eiserne Säule gegen den Kopf, und erlitt der Genannte hierdurch einen Schädelbruch. — Der 7jährige Schüler Richard Steinberg wurde von einem Wagen angefahren und zu Boden gerissen, wdourch er schwere Kopfverletzungen erlitt. Die Verletzten mußten sämtlich ins Krankenhaus gebracht werden.

—* **Festgenommen** wurde der Former Heinrich Allhardt von hier wegen Körperverletzung mit Todeserfolg. Allhardt schlug anfangs Oktober dieses Jahres auf der Herderstraße bei eine rFrasselei den Gärtner Viktor Stapper mit der flachen Hand ins Gesicht, sodaß dieser zu Boden stürzte und mit dem Kopfe derart auf den Bordstein schlug, daß er bewußtlos nach seiner Wohnung und später zum Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er am 9. dieses Monats gestorben ist.

—* **Diebstähle.** In einem besseren Restaurant im Mittelpunkt der Stadt wurden zwei wertvolle Ueberzieher entwendet. — Einem Anwohner der Aachenerstraße wurden Kleidungsstücke und zwei goldene Ringe aus der Wohnung entwendet.

Oespel, 22. Oktober. Auf Zeche Borussia wurden zwei Bergleute unter hereinbrechenden Gesteinsmassen begraben. Einer wurde getötet. der andere tödlich verletzt.

—* **Schwerte**, 21. Oktober. Gastwirt Heinrich Straetmann, Inhaber des „Freischütz" ist in Konkurs geraten.

Hagen, 21. Okt. Kommerzienrat Wilhelm Funke, der bekannte Großindustrielle und Teilhaber der Firma Funke & Hueck in Hagen, ist heute mittag in Halberstadt, wo er Heilung von einem Blasenleiden suchte, im Alter von 56 Jahren gestorben. Der Verstorbene gehörte bis zu seinem Tode dem Zentralausschuß der nationalliberalen Partei an, ebenso der westfälischen Parteileitung der Partei.

Arnsberg, 21. Okt. Die Gemeindevertretung Langerfeld hatte beschlossen, in den Gemeindevertretersitzungen die Oeffentlichkeit einzuführen, wogegen der Amtmann Einspruch erhob, da die Oeffentlichkeit dieser Sitzungen in Westfalen gesetzlich nicht zulässig sei.' Dieser letzteren Ansicht schloß sich der Kreisausschuß an, wogegen die Gemeindevertretung beim Bezirksausschuß Berufung einlegte, die jedoch verworfen wurde.

Düsseldorf, 21. Oktober. Bei der Festnahme einiger Zigeuner die große Ruhestörungen verursachten, entstand hier ein Handgemenge mit der Polizei. Vor der Polizeiwache im Rathaus stürzte einer der Verhafteten zu Boden. Er wurde zur Wache gebracht, wo er gleich darauf starb. Ein hinzugezogener Arzt soll festgestellt haben, daß der Mann einen Säbelhieb in den Rücken erhalten hat, der seinen Tod herbeigeführt haben dürfte.

Köln, 21. Okt. Unsere Stadt erfährt in der kommenden Woche durch die Eröffnung des evangelischen Fürsorgeheims für unverehelichte Mütter und deren Kinder in der Nähe des Klettenbergparkes eine weitere Bereicherung ihrer sozialen Wohlfahrtsanstalten. Das Heim ist eine Gründung der Ortsgruppe Köln des Evangelischen Frauenbundes Deutschlands, der sehr große Mittel für dieses aufgewandt hat, das am Donnerstag, den 27. Oktober unter Anteilnahme der Behörden seinem Zwecke durch eine besondere Feier übergeben wird.

Bonn, 21. Oktober. Der seit Dezember vorigen Jahres flüchtige Rechtsanwalt Sperling ist jetzt in London verhaftet worden, Er hatte bekanntlich Unterschlagungen als Konkursverwalter begangen. Wegen seiner Auslieferung schweben Unterhandlungen.

Aus dem Gerichtssaal.

Bonn, 22. Oktober. Die hiesige Strafkammer verurteilte die Studenten Karl Bastian aus Traben-Trarbach und Hugo Scholtz aus Poppelsdorf wegen Zweikampfes mit tödlichen Waffen zu je drei Monaten Festung und den Studenten Lutzpfand wegen Kartelltragens zu drei Tagen Festungshaft.

Letzte Telegramme

Der Kaiser-Wilhelm-Ring in Wien.

Berlin, 21. Okt. Der Wiener Stadtrat hat beschlossen, an beiden Enden des Kaiser-Wilhelm-Ringes Marmortafeln anzubringen mit der Inschrift: „Dieser Teil der Ringstraße, ursprünglich Parkring, erhielt seinen Namen zur bleibenden Erinnerung an den Besuch Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelms II. im Wiener Rathause am 21. September 1910."

Veränderungen in der Marine.

Berlin, 21. Okt. Durch Kabinettsorder wurde Admiral v. Prittwitz-Gaffron, Chef der Marinestation der Ostsee, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. Er ist in Anerkennung der geleisteten Dienste à la suite des Seeoffizierkorps in den Listen der Marine weiterzuführen. Vizeadmiral Schröder wurde zum Chef der Marinestation der Ostsee ernannt.

Die Anerkennung der neuen Regierung in Portugal.

Berlin, 21. Okt. Die englische Regierung schlug den Mächten bezüglich der Anerkennung der neuen Regierung in Portugal vor, pari passu vorzugehen. Diese englische Demarche dürfte allerseits eine günstige Aufnahme finden. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau hört, erklärte die deutsche Regierung bereits ihr prinzipielles Einverständnis.

Verbandsversammlung mittlerer und kleiner Städte.

Berlin, 21. Okt. Der Verband der mittleren und kleinen Städte unter 25 000 Einwohner und der Landgemeinden trat heute in Berlin zu seiner ersten Versammlung zusammen. Etwa 50 Vertreter waren erschienen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Salmann (Pleß), hob in seiner Ansprache hervor, daß die Vereinigung der Städte unter 25 000 Einwohner kein Mißtrauen gegen die Städtetage bedeuten soll. Aber der Verband der mittleren und kleinen Städte könne besser für die Interessen dieser Städte eintreten, die unter einem außerordentlich schweren Druck litten. Als erster Punkt der Tagesordnung kam die Verwaltungsreform zur Sprache.

Die Großfürstin Sergius als Ordensschwester in Friedberg.

Frankfurt a. M., 21. Okt. Heute vormittag traf die Großfürstin Sergius in Begleitung der Prinzessin Heinrich von Preußen, die der Großfürstin nach Berlin entgegengefahren war, in Friedberg ein. Zum Empfang waren die Zarin und die Großherzogin von Hessen erschienen. Die Großfürstin trug das Gewand einer Aebtissin des Klosters der grauen Schwestern, in das sie vor einiger Zeit eingetreten ist. Das Gewand verhüllte die Großfürstin fast ganz; nur das Gesicht und ein Teil der Stirn blieb frei. Auch ihre drei Begleiterinnen trugen Ordensgewänder.

Fredenbaum. Morgen Sonntag Nachmittag gibt von 3einhalb Uhr ab, die Kapelle Hubert ein großes Konzert. Um 4 Uhr wird der Riesenluftballon „Fredenbaum" zum letzten Male in diesem Jahre aufsteigen. Unter den Besuchern des Fredenbaums werden die Fahrgäste zu freier Mitfahrt ausgelost. Hoffentlich bleibt das Wetter günstig, daß alle Veranstaltungen bestens durchgeführt werden können.

Das Schlachtenpanorama in dem gewaltigen Rundbau am Viehmarkt das Riesengemälde, daß die „Belagerung von Paris, den großen Ausfall der Franzosen unter General Ducrot am 2. Dezember 1870" veranschaulicht, tritt nicht durch Gläser, sondern in fast plastischer Lebendigkeit frei vor die Augen der Beschauer, die mitten hinein versetzt werden, in die leidenschaftlichen, gewaltigen Wogen eines Kampfes, unserer tapferen Helden gegen den doppelt überlegenen Feind. Die natürliche Wiedergabe des Geländes mit seiner interessanten Bebauung, die Stadt Paris im Hintergrund, in der Färbung winterlichen Eindrucks, der bittere Kampf und die überaus lebenstreue Komposition der Schlachttruppen sind von geradezu überwältigender Wirkung. Nur noch wenige Wochen steht das herrliche Werk hier aus, um einer anderen Darstellung Platz zu machen. Möge jedermann, der das Rundgemälde nicht gesehen, noch die Gelegenheit benutzen, und das Panorama in den nächsten Tagen aufsuchen. Vereins- und Vorzugskarten haben nur bis Schluß der Ausstellung dieses Gemäldes Gültigkeit.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus und lange vor Eintreten der Saison hat der Geschäftsmann eifrig zu tun, um die große Masse auf seine Erzeugnisse aufmerksam zu machen. Nicht jedem, gelingt es, dem Publikum zu sagen, und zu zeigen, was man zu bieten imstande ist. Die Salamander-Schuhgesellschaft hat dieses Problem in vorzüglicher Weise gelöst, indem sie von ihren Erzeugnissen mustergetreue Abbildungen herstellen ließ und diese Bilder in einem prachtvollen Musterbuch zusammenfaßte, Wir sagen nicht zu viel, wenn wir erklären, daß dieses Musterbuch das inhaltsreiste und interessanteste ist, daß wir bis jetzt zu Gesicht bekamen. Nicht nur durch die getreue Wiedergabe der Salamanderstiefel sondern auch durch die abwechslungsreiche Zusammenstellung wird das Buch auf den Betrachter angenehm wirken und wird jeder, der auf Verlangen dieses Musterbuch kostenlos zugesandt erhält, gewiß seine Freude daran haben.

IVO PUHONNY.

Ein Sprung in's Ungewisse

ist jeder Versuch, die bewährten Marken **Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palmin und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche besitzen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekannten Marken nicht geboten wird.

Unter dem Protektorate Ihrer Kaiserlichen u. Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen und unter dem Ehrenpräsidium Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen.

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Frau ist der Weckruf vom 19. Juli 1848, in dem Frauen ihre Mitschwestern zur tatkräftigen Mitarbeit an der „Begründung einer Seemacht zur Erhöhung der Kraft und Würde unseres Vaterlandes" aufforderten. Weitblickender Wetteifer schuf damals seetüchtige Kriegsschiffe, errichtete zugleich aber auch ein dauerndes Denkmal der Opferfreudigkeit zur Unterstützung von Marineangehörigen und ihren Hinterbliebenen bei Unglücksfällen und unverschuldeter Not. Vor nunmehr 50 Jahren verlieh der Prinzregent von Preußen der diesem Zweck gewidmeten Stiftung, der später auch die vom deutschen Nationalverein gesammelten Flottengelder zuflossen, die Rechte einer juristischen Person. Was bei ihrer Begründung vorausahnend erhofft wurde, ist jetzt ein stolzer Besitz des geeinten Deutschen Reiches. Darum ist ihr Ehrentag auch ein solcher des Vaterlandes. Und weil allüberall der Kaiserlichen Marine warmes Interesse entgegengebracht wird, wenden wir uns vertrauensvoll an alle deutschen Männer und Frauen und an unsere Jugend mit der dringenden Bitte: steuert aus Anlaß dieses 50jährigen Jubelfestes mit dazu bei, Unglück und Not bei den Marineinvaliden und bei den Witwen und Waisen unserer Kriegsflotte zu beheben!

Die Stiftung steht unter der Oberaufsicht Sr. Exzellenz des Herrn Staatssekretärs des Reichs-Marineamts, Staatsministers, Admirals v. Tirpitz. Ihre stille Wirksamkeit ist ganz überwiegend den Unteroffizieren und Mannschaften, sowie den gering bezahlten Beamten der Marine nebst ihren Hinterbliebenen zugute gekommen. Da die Mittel aber bei weitem nicht mehr zur Bewältigung der großen Aufgaben der Stiftung hinreichen, helft uns einmütig durch Darbringung von Gaben zu diesem seltenen Erinnerungstage ein nationales Werk zur Ehre des Reiches zu fördern!

Berlin, am 15. Oktober 1910.

Das Jubiläumskomitee der Marinestiftung Frauengabe.

Sammelstellen: Die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, sämtliche Depositenkassen und Filialen der Deutschen Bank, sowie alle Banken, bei denen dieser Aufruf aushängt.

Zur Entgegennahme von Spenden aus der Provinz Westfalen ist auch der Oberpräsident dieser Provinz bereit (Sammelstelle: Oberpräsidial-Bureaukasse zu Münster).

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter. - - -

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis. - - - - -

Dortmunder Stadttheater.

ms. **Dortmund** 21. Oktober.

„Die Haubenlerche."

Schauspiel in 4 Aufzügen von Ernst von Wildenbruch.

In neuer Einstudierung ging heute unter der umsichtigen Leitung des Oberregisseurs Carl Habermeyer Wildenbruchs „Haubenlerche" in Szene. Bei der Erstaufführung des Schauspiels und noch einige Zeit darauf mag der scharfe Kontrast zwischen Vorder- und Hinterhaus, mögen die philatropischen Anwandlungen des Papierfabrikanten Langenthal noch recht wirksam gewesen sein. Heute sind die Zeiten andere geworden. Heute ist das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter so gespannt, daß wir ein solch patriarchalisches Verhältnis, wie es uns Wildenbruch in seiner „Haubenlerche" vorführt, gar nicht mehr für möglich halten können. So was gibts ja gar nicht, ist man mehr als einmal versucht auszurufen, wenn August Langenthal Proben seines edelmütigen Charakters gibt. Aber das verdunkelt nicht die bleibenden Vorzüge des unbestritten auch heute noch zugkräftigen Schauspiels. Bleibend ist das rein Menschliche: die feste Liebe des Büttgesellen Ilefeld zu Len Schmalenbach, die Verbissenheit des Ale Schmalenbach über die ungleiche Verteilung der irdischen Güter, die entsagungsfähige Liebe Julianens und die Skrupellosigkeit des jungen Roues Hermann Langenthal. Ich freue mich, wiederum feststellen zu können, daß die Aufführung in all ihren Teilen einfach ausgezeichnet war. Es wurde mit Liebe, Eifer und vollem Verständnis gespielt. Sämtliche Mitwirkende gingen in ihren Rollen auf, Kein Wunder war es daher, daß das Publikum mit fortgerissen wurde und den lebhaftesten Anteil an den Vorgängen auf der Bühne nahm. Lauter Beifall wurde an jedem Aktschlusse gespendet. Herr Kaufmann der den jungen Langenthal chevaleresk spielte und die diesem zugefallene Aufgabe leichten Sinns löste, durfte sich sogar für eine Kranzspende bedanken. Den von Edelmut überfließenden Fabrikanten verstand Herr Matthias so glaubhaft, als es möglich war, zu gestalten. Den alten qualmenden, spuckenden und verbissenen Ale Schmalenbach verlieh Herr Klug überaus charakteristische Züge. Der Ilefeld wurde durch Herrn Schubert frisch und fröhlich gespielt. Eine anmutige Haubenlerche war Frl. Habermeyer, die in dem Zwiespalt zwischen der Liebe zur kranken Mutter und zu Ilefeld ergreifende Momente bot. Auch Frl. Gabrielk fand sich mit großer Virtuosität mit der nicht allzu dankbaren Rolle der Juliane ab, während Frl. Gersy die gelähmte Witwe Schmalenbach anerkennenswert verkörperte. Kurz, an dem Gelingen des Ganzen, an dem durchschlagenden Erfolge, des zum Schluß abfallenden Schauspiels haben alle Mitwirkenden Anteil und verdienten dafür den starken Beifall, den das gut besetzte Haus gern spendet.

Spielplan von Sonntag, den 23. Oktober bis Sonntag, den 30. Oktober 1910.

Sonntag, den 23. Oktober 1910. Anfang dreiviertel Uhr. Nachmittags-Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. „Stein unter Steinen". Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Sudermann.
Abends siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg". — Handlung in drei Aufzügen von Rich. Wagner.

Montag, den 24. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Serie A, Nr. 9, grüne Karten. Neu einstudiert. „Die Haubenlerche". Schauspiel in 4 Aufzügen von Ernst von Wildenbruch.

Dienstag, den 25. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise., Serie B, Nr. 10, braune Karten. „Mignon". Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Ambrosse Thomas.

Mittwoch, den 26. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie C, Nr. 10, rote Karten. Zum 3. Male. „Taifun". Drama in vier Aufzügen von Melchior Lengnel.

Donnerstag, den 27. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 10, grüne Karten. „Der Graf von Luxemburg". Operette in drei Aufzügen von Franz Lehar.

Freitag, den 28. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 11, braune Karten. „Die Kinder der Exzellenz". Lustspiel in vier Aufzügen von E. v. Wolzogen und Wilh. Schumann.

Sonnabend, den 29. Oktober 1910. Anfang acht Uhr. Opernpreise. Serie C, Nr. 11, rote Karten. „Der Troubadour". Oper mit Ballett in vier Aufzügen von G. Verdi.

Sonntag, den 30. Oktober 1910. Anfang dreieinhalb Uhr. Nachmittags-Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. — Zum fünften Male. „Die Schmuggler". Elsässische Komödie in vier Aufzügen von A. Dinter.
Abends acht Uhr. Opernpreise. Zum ersten Male. „Gasparone". Operette in 3 Aufzügen von C. Millöcker.

Gottesdienst in der Synagoge

Montag, den 24. Oktober morgens 8 Uhr, abends 5½ Uhr. 1722

Dienstag, den 25. Oktober morgens 9 Uhr, Ausheben und Predigt 9¾; abends 5½ Uhr.

Mittwoch, den 26. Oktober morgens 9 Uhr, Ausheben und Schrifterklärung 9¾ Uhr.

Auf Kredit

Möbel

für Mark 100, Anzahlung 10 Mark,
für Mark 200, Anzahlung 20 Mark,
für Mark 300, Anzahlung 30 Mark.
für Mark 400, Anzahlung 40 Mark.
u. s. w.
für weitere 100 Mk., Anzahl. 10 Mk.
Grösste Auswahl in modernen
Schlafzimmern und Küchen.

Einzelne Möbel

Schränke, Vertikows, Büfetts Tische, Betten, Sofas, Divans, Spiegel, Uhren, Herde, Anrichten u. s. w.
Anzahlung von 5.— Mk. an.

Anzüge

neueste Moden
Serie I Anz. 8 Mk. Serie II Anz. 10 Mk.
Serie III Anzahlung 12 Mk.
Kinder-Anzüge.

Damen-Garderoben

Mäntel, Jacketts, Kostüme, Röcke, sämtl. Kleiderstoffe — sämtl. Bettzeuge.
Gardinen, Wäsche,
Anzahlung von 4.— Mk. an.

Kredithaus

„Glück Auf"

Dortmund, Brückstrasse 12—14 I. Etage im Hause der Stehbierhalle Wilberg.

MERCEDES

Bequem
Elegant
Haltbar

12⁵⁰
Extra-Ausführung
16⁵⁰

der Triumph der deutschen Industrie

„Wir haben für jeden Fuß passende Stiefel"

Schuhhaus Mercedes

Fernruf 1677. Dortmund Fernruf 1677.
Hansastraße 50. Ecke Westenhellweg.

Verlangen Sie Katalog.

Bekanntmachung

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues (Asphaltierung) der Holsteinerstraße, von Born- bis Brunnenstraße, beträgt der von den Anliegern anteilig zu leistende Beitrag für 1m Anschlußlänge 40,89 Mk. Grunderwerbskosten sowie die Kosten vorschriftsmäßiger Bürgersteigbefestigungen sind darin nicht enthalten.

Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab, 14 Tage lang im Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 258, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 18. Oktober 1910.

Magistrat.

Enorm billig

ca. 400 Paar

Herren-Zug- und Agraffen-Stiefel

deren früherer Preis bis **14.75**
betrug, verkaufe wegen

vollständiger Räumung

zum Einheitspreise von **8.00** Mk.

Schartenberg's Schuhhaus.

1746

Fernsprecher 2389. Brückstr. 42.

Dortmunder

Möbel-Industrie

G. m. b. H.

26-28 Burgwall 26-28

(direkt neben dem „Lindenhof").

— Telefon 3374 —

Einige Preise aus den enormen Lägern:

Küchen echt Karolin-pin, in wundervoller Ausführung . . . . schon Mk. **195.—**

Schlafzimmer

modern, in feiner Ausführung, bestehend aus folgenden Teilen: 1538

1 Kleiderschrank
1 Waschkommode mit Marmor
1 Toiletten-Spiegel
2 Nachtkonsölchen mit Marmor
2 Bettstellen
1 Handtuchständer
2 Stühle zusammen Mk. **250.—**

Desgl. in Eiche mit Spiegelschrank, bestehend aus denselben Teilen Mk. **295.—**

Desgl. in Eiche mit 3-türigem Schrank . . Mk. **495.—**

Speise-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:
1 Büffet mit reicher Schnitzerei
1 Sofa
1 Umbau
1 Ausziehtisch
4 Lederstühle zusammen Mk. **475.—**

Herren-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:
1 Bücherschrank
1 Diplomat
1 Tisch
4 Stühle zusammen Mk. **298.—**

Hervorragende Auswahl in besseren Speisezimmern, Herren- u. Schlafzimmern.

Ausstellung in 18 Schaufenstern!
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!

Billigere Angebote bei gleich. Qualität. ausgeschlossen.

Eigene Werkstätten.

Waschen Sie Ihre Hände mit

Reinit

wenn Sie Ruß, Oel, Farbe, Schmutz aller Art **sofort** entfernen und doch **zarte, weiße** geschmeidige Hände haben wollen

Für Autofahrer, Aerzte, Ingenieure, Betriebsbeamte, Hausfrauen, Maler etc.
! Unentbehrlich !

Dosen à 20, 50 und 100 Pfg. zu haben in allen **bess. Drogenhandlungen.**
Generalvertrieb:
D. Elsesser, Dortmund-
Tel. 7063. Leipzigerstr. 12.

---

das beste Waschmittel.
½ ℔ Paket 15 Pfg.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara,
Wiesbaden, Walkmühlstraße 26.

Prima haltbare

Winteräpfel

(Goldparamäne) (graue Reinette-Rabauer) (grüne Reinette) (roter Winter-Kalvill) (Baumanns-reinette) 5 Sorten je 20 Pfd. = 100 Pfd. netto 12 Mark. Korb berechne zu Selbstkostenpreis 1.75, nehme selben für 1,50 unter Nachnahme franko zurück. Versende prompt unter Nachnahme ab Fritzlar

M. Neugarten.

Akad. geb.

engl. Lehrer

erteilt engl. Unterricht. Konversation, Literatur u. s. w.
H. Golland, 1737
Holländischestr. 13 II.

Zuverlässige Männer 1793

gesucht **in Stadt oder Dorf** wohnend, **einerlei** welchen Berufes, zur Uebernahme eines Versandgeschäftes, das dauernd gute Existenz bei hohem Verdienste sichert. Wir brauchen nur verläßliche Leute, das andere besorgen wir. Reflame machen wir auf unsere Kosten. Kenntnisse, Kapital oder Laden nicht nötig. Auskunft kostenlos. Man schreibe Postkarte unter **T. No. 1780** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln a/Rhein.**

Tüchtige

Rockschneider

suchen
Rose & Co.
Westenhellweg.

Tüchtige Montagearbeiter u. Nietenwärmer

finden gegen hohen Lohn sofort Beschäftigung
Montage Gute Hoffnungshütte Montage-Eckesey.
Monteur Dolle,

Wir suchen
20 tüchtige

Sandformer

für dauernde Beschäftigung
Babcock - Werke
Oberhausen (Rhld).

Tüchtige

Fabrik-Klempner

für Haus- und Küchengeräte in Weißblech, Messing 2c. per sofort gesucht gegen hohe Akkordlöhne
Johann Breitenstein G. m. b. H.
Blech- und Lackierwarenfabrik
Emmerich a. Rh. 1895

Hochfeine

Rohess-Vollbückinge

Kiste zu 26 Stück 125 Pfg.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

„Nordsee"

Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10
Fernruf Nr. 217. 297

Bekanntmachung.

Taubstumme betr.

Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 12. Dezember 1901 ist fortlaufend eine Statistik der Taubstummen zu führen.

Wir richten hierdurch an Eltern und Pfleger die Aufforderung, Taubstumme oder Taubstummheit verdächtige Kinder, welche seit dem 1. Mai 1910 das 6. Lebensjahr vollendet haben und einer Schule oder Taubstummenanstalt nicht zugewiesen wurden, **baldigst** auf unserm statistischen Amt, Südwall 2, Zimmer 11, anzumelden.

Dortmund, den 18. Oktober 1910.

Der Magistrat.
Dr. Eichhoff.

Städtische Kinderbewahr- und Speiseanstalt Missundestrasse 5.

Wie bisher, werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Dortmund, den 11. Oktober 1010.

Die Verwaltung des Armenwesens.

KOHLEN, KOKS u. BRIKETS
ERNST BLUMENRATH
DORTMUND
Kontor u. Lager Bremerstr. No 22.
Telephon 335.

Schriftl. Nebenverdienst

durch Adressenarbeit. Prospekt gratis. **Int. Nation. Adressen-Büro E. Blunck, Hamburg 36.**

6000 Mark

werden direkt hinter Sparkasse auf günst. Bauterrain zu 5% Zinsen gesucht. Eingetragen 20 000 Mk., gerichtliche Taxe 68000 Mark. **Vermittler verbeten.** Angebote unter R. 6000 an die Geschst. d. Ztg. erbeten. 1997

Kolonne Maurer und Handlanger

für dauernde Winterarbeit ges.
Heinrich Westebbe,
Gevelsberg. 1830

---

40 tücht. Maurer

für die nächste Zeit gesucht. Schriftliche Angebote erb. am Baubureau **H. Scheren.**
Emscherwasserwerk
Oberhausen (Rhld.)

Mädchen

mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Geübte

Weisstickerin

außer dem Hause gesucht:
Rose & Co.
Dortmund.

Ein evangelisches, besseres

Mädchen

per 1. November gesucht.
Off. an **Hilgenstock, Barmen-Rittershausen,** Sonntagstr 35.

Auf sof. od. 1. November ein junges properes

Mädchen

gesucht.
Frau Wilh. Kormann
Barmen, Ritterstr. 43.
Konditorei

Mehrere Wohnungen

billig zu vermieten.
Sunderweg 64.

---

1 oder 2 schön möbl. Zimmer

mit Balkon an 1 od. 2 Herren billig zu vermieten.
Franziskanerstr. 20. 3. Etg.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektrot. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste bisherige Jahresfrequenz: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos. d. Sekretariat.

Schirme

in reicher Auswahl sehr preiswert.

Reparaturen

und Neubeziehen billig und exakt.
Dickmann
Wißstr. 21. Fernruf 990.

Wohnungen

von 3, 5 und 6 Zimmer nebst Zubehör per sofort oder später zu vermieten.
Näh. **Hohensyburgstr. 81**

Herrschaftliche 2. Etage

Dresdenerstraße 61, 5 Zim. Küche 1 Manf. usw. sof zu verm.
Näh. Leipzigerstr. 28.

Herrsch. Wohnung

von 4 Zim., Küche u. Zubehör, part. zu vermieten.
Näh. Leipziger Str. 10. part

Die herrschaftliche, abgeschl.

2. Etage,

best. aus 4 Zimmern, Küche u. Manf. ist per Januar od. spät. zu vermieten.
Schwanenwall 49

Schöne Etage,

5 Zimmer. Manf., Bad usw. zu vermieten.
Wittekindstraße 24.

Herrschaftl. 1. Etage

7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Herrschaftliche 2. Etage

von 5 Zimmern, Erker, Balkon mit Mädchenkammer. p. Januar fortzugshalber zu vermieten.
Näh. Knappenbergerstr. 87, II

Abg. 1. Etage

5 Zimmer, elektr. Licht u. Gas per 1. Jan. zu vermieten. 50 M. monatl. Miete.
Bochumerstraße 27.

Unsere Fabrikate

erfreuen sich während ihrer unerreicht soliden Ausführung bei anerkannt billigen Preisen

eines Weltrufes.

Schuhwaren sind — mehr als je — ein Vertrauensartikel geworden.

Decken Sie deshalb ihren Herbst- und Winterbedarf bei uns, weil wir Ihnen die grösste Gewähr bieten.

Achten Sie bitte auf unsere Schutzmarke:

MARKE CONDOR

Damen.

Filz-Schnürstiefel, mit Rindlackbesatz Mk. 6, mit Lederbesatz Mk. 4.85 — 385

Schnür- u. Knopfstiefel wetterfeste Qualitäten . . . . . 6.20 — 520

Schnallenstiefel weich. Chromleder, warm gefüttert, sehr bequem . . — 600

Schnürstiefel, fein Boxleder oder Chromleder, mit Lackkappen . . — 650

Schnürstiefel mit Lackzierkappen, hochmod. Strassenstiefel, 12.50 10.50 — 750

Schnürstiefel echt Boxk. das Beste in der Haltbark. 12.50 10.50 9.50 9.20 — 790

Schnürstiefel Ia. Boxkalf m. echtem Lampelzfutter . . . . . Mk. 13.50 Ia. Boxleder mit bestem Sealskinfutter — 875

Filz-Hausschuhe

mit und ohne Ledersohlen und div. Ausführung.

Herren 2.75 2.40 Damen 3.75 3.40 2.50 2.25 1.90 1.65 1.45 95 Pf.

Leder-Hausschuhe

schwarz und farbig, warm gefüttert

Herren von 3.50 an Damen von 2.85 an.

Kamelhaarschuhe und Stiefel

in Riesenauswahl zu überraschend billigen Preisen.

Gummischuhe

anerkannt beste Marken unter ∴ Garantie für Haltbarkeit ∴

Herren

Zug- und Schnürstiefel, in derben Ledersorten, bewährten Strapazierstiefel — 450

Schnallenstiefel, aus kornigem Material . . . . . — 690

Schnallenstiefel, mit Winterfutter in äußerst bequem. Fass. 15.50, 10.50, 9.50, — 750

Schnürstiefel, mit und ohne Lackkappen, hochmodern. Straßenstiefel 12.50, 10.50, — 750

Schnürstiefel, Ia. Boxcalf, Mk. 10.00, Ia. Boxleder, vorzügliche Herbst- und Winterstiefel . . . . . — 980

Kinder-Schuhwaren

auch mit Winterfutter — in enormer Auswahl — besonders preiswert.

Conrad Tack & Cie.

Verkaufshaus Dortmund Brückstr. 46.

Schuhwaren-Fabrik Burg b. Magdeburg

Letzter Renntag zu Dortmund

Mittwoch den 26. Oktob., Nachm 2 Uhr.

3 Herren- 3 Jockey-Reiten

Preise 14000 Mk. — 136 Nennungen.

1768 Der Vorstand.

OLYMPIA

Theater Fernspr. 1850 Dortmund

Gastspiel des Wiener Operetten-Ensembles.

Heute Sonnabend, abend 8 Uhr:

Zum (3) Male.

Der grosse Operetten-Schlager

Der Rodelzigeuner

Operette in 3 Akten von J. Snaga.

Morgen Sonntag:

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

In beiden Vorstellungen die mit so großem Erfolg aufgenommene Operette

! Der Rodelzigeuner !

WALHALLA

in DORTMUND voran

Militär-Konzert

I. Hannov. Dragoner-Regiment Nr. 9.

Heute Sonnabend:

Lieder-Abend.

U. A. Dortmunder National- und Schützen-Lieder.

Humorist Kapelle „Stöwer"

mit der urgelungenen Posse:

Krakowiak in Westfalen.

Anfang 6 Uhr. Sonntag 4 Uhr.

Matinée von 11½—1½ Uhr.

Ausschank von prima Dortmunder und Münchener Bürgerbräu.

Verein ehem. 137er Dortmund.

Sonnabend, den 22. Oktober, abends 8 Uhr im Gewerbe-Verein

Gründungs-Feier

bestehend in 137

Konzert, Theater und Ball

1766

unter gütiger Mitwirkung des **Männer-Gesang-Vereins „Südlicher Sängerbund"**

Dirigent Kolwes.

Vorverkaufskarten 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg., eine Dame frei, zu haben im Vereinslokale Schwanenwall 11.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 15060—18862 aus dem Monat August 1909 findet am **Mittwoch, den 26. Oktober d. J., vormittags 9 Uhr,** im Geschäftslokale **Königshof 15,** statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 1614

Verreist bis 6. November. **Prof. Henle.** 1779

Stadttheater

Sonnabend, den 22. Oktob. 1910

C, 9. 7½, 10¾ Opernpreise.

Carmen

Gr. Oper mit Ballet v. G. Bizet

Sonntag, den 23. Oktober 1910

Nachm. 3½. Volkstüml. Pr.

Stein unter Steinen

Schauspiel von Sudermann.

Abends 7½-10½. Opernpr.

Tannhäuser

Handlung von Rich. Wagner.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.

Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:

Hüttner-Konzerte.

Jeden Freitag abends 8 Uhr

Abonnements-Konzert.

Panorama

am Viehmarkt.

Nur noch wenige Wochen ist das Kolossalrundgemälde mit plastischer Darstellung (man sieht nicht durch Gläser) 1777

Der große Ausfall von Paris unter General **Ducrot** am 2. Dezember 1870 in Dortmunds Mauern ausgestellt.

Eintritt: Erwachsene 50 Pfg., Kinder 85 Pfg., Vorzugskarten auch Sonntags gültig.

Möbel

Sehr lohnend ist der Weg zum **Westlichen Möbel-Ausstattungs-Geschäft**

Rheinischestraße 93.

Günstig für Brautleute!!

Es werden vor wie nach zu jedem angenehmbaren Preise **Kompl. Küchen, Schlafzimmer Speisezimmer, Wohnzimmer** weit unter Preis verkauft. 1740

Jos. Schnier

Rheinischestraße 93.

Haltestelle der Straßenbahn Heinrichstraße.

Rennen zu Köln 1910

Sonntag, 23. Oktober,

nachmittags 2 Uhr

u. a.:

Rhein. Hürden-Rennen . . . 7500 M.

Nordpol-Jagd-Rennen . . . 7500 M.

Verlosungs-Hürden-Rennen 6500 M.

Totalisator auf allen Plätzen.

Wettannahme im Sekretariat Grosse Budengasse 8—10 bis zwei Stunden vor Beginn der Rennen. 1693

Unterricht

Bureaudienst-Vorbereitung Fortbildungskurse. Privat-Lehr-Institut von **H. & L. Mündke,** Dortmund Körnerplatz Prospekt frei.

Haarmaschinen

3,7 und 10 mm schneidend von Mk. **3.50** an empfiehlt

Aug. Witte Solinger Stahlwar.- u. Waffen-Handl., Brückstr. 35.

Fernsprecher 7069.

Teppiche und Läuferstoffe kaufen Sie sehr billig bei Jac. Baum Westenhellweg 107

Nördlicher Bürgerverein.

Einladung

zu der

am Sonntag, den 23. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn **Trott,** Oesterholzstr. 60, stattfindenden

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Tätigkeit des Vereins im letzten halben Jahre.
2. Besprechung betreffs Durchlegung der Lünenerstr. u. Durchlegung der Straßenbahn nach Scharnhorst,
3. Vortrag eines fremden Redners.
4. Neuwahl des 2. Schriftführers.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

1773 **Der Vorstand.**

Dortmunder Pferdemärkte

finden am **Donnerstag, den 27.** und am **Freitag, den 28. Oktober ds. Jrs.** auf dem städtischen Viehhofe statt.

Marktzeit an beiden Tagen von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags.

1634 **Der Magistrat.**

Für Brautleute unbedingt wichtig

ist die Besichtigung der Läger der 1538

Dortmunder Möbel-Industrie G. m. b. H.,

Dortmund, Burgwall 26/28

direkt neben dem Lindenhofe.

Ueber die enorme **Auswahl** u. **Billigkeit** werden Sie staunen. Ware erstklassig. - **Ausstellung in 18 Schaufenstern.**

2 Minuten vom Hauptbahnhof. — Telephon 3374.

Kohlen, Koks, Brikets

in nur prima Qualitäten liefert

Paul Recke, Lager Dortmund - Süd

Fernsprecher 3492. 1602

Fredenbaum.

Sonntag, den 23. Oktober 1910.

Nachmittags 3½ Uhr:

!Grosses Konzert!

der Kapelle Hubert.

Nachmittags 4 Uhr:

Letzter Wieder-Aufstieg des

Riesen-Luftballons !!

„Fredenbaum".

Eintritt 30 Pf.

Vorzugskarten mit 20 Pf. Nachzahlung.

Die Eintrittskarte berechtigt zur Teilnahme an der **Verlosung** zwecks **freier Mittfahrt.**

Die Füllung des Ballons beginnt 9 Uhr vormittags.

Englisch!

Neue Kurse am Montag und Donnerstag **von 8—9 Uhr abends** in der

Berlitz School

Hansastrasse 50 Ecke Westenhellweg, Tel. 1837.

Probestunde gratis ohne Verbindlichkeit. 1775

Dipl. Nationallehrer.

Billige Oefen.

Interessenten bitten wir unsere Ausstellungen Burgwall 18 und Reinoldistraße 25 zu besichtigen und die Preise zu vergleichen.

Wir empfehlen **Riessner-, Junker & Ruh-, Küppersbusch-, Juno-, Cora-, Buderus-, Germanen-, Original-Irische etc. Oefen** zu sehr billigen Preisen.

Carl Treeck G. m. b. H. 1581

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreitetsten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

Samstag, den 22. Oktober 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 248. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Ein politischer Beleidigungsprozeß.

S. u. H. **Greifswald**, 20. Oktober.

Zu Beginn der heutigen Sitzung wird Regierungspräsident a. D. von Scheller als Zeuge vernommen. Er war bis April 1908 in Stralsund im Amte und entsinnt sich des Falles des Lehrers Schacht durch verschiedene Eingaben. Schulrat Banse beschwerte sich über Schacht worauf dieser verschiedene Ordnungsstrafen erhielt. Seine politische Tätigkeit spielte nicht mit hinein. Eine solche politische Tätigkeit kann zu disziplinarent Eingreifen Veranlassung geben, wenn sie gegen die Pflichten verstößt, die das Amt dem Lehrer auferlegt oder so umfangreich ist, daß die amtliche Tätigkeit darunter leidet. Der Zeuge bekundet weiter, daß er das Verfahren bei der Ernennung Hewerts zum Gustvorsteher für völlig korrekt halte, es sei kein Formfehler dabei vorgekommen. Daß eine Ordre ausgegeben wurde, Becker auf dem disziplinarischen Wege zu verurteilen, ist dem Zeugen unbekannt.

Vorsitzender: Ist es richtig, daß Ihnen von Seiner Majestät, als Sie nach Stralsund versetzt wurden, gesagt wurde: Reisen Sie mit Gott mein lieber Scheller und räumen Sie mit der Schweinewirtschaft in Stralsund auf!

Zeuge v. Scheller: Eine solche Aeußerung kann für einen kritischen Menschen nur als eine Unwahrheit oder als eine Lächerlichkeit gelten. Ich war darüber nicht nur erstaunt, sondern empört, daß ein Mann von der Stellung und der Bildung des Angeklagten eine solche Aeußerung getan hat, das ist unerhört. Es ist kein wahres Wort daran, die Aeußerung trägt den Stempel der Unwahrheit an der Stirn. Ich habe mir überlegt, ob ich die Aeußerung in der Oeffentlichkeit dementieren solle. Ich sagte mir aber, daß es besser wäre, die Person des Kaisers nicht in die Oeffentlichkeit zu ziehen. Ich habe daher die Tatsachen dem Angeklagten in seinem amtlichen Schreiben mitgeteilt. Wenn er trotzdem die Aeußerung weiter kolportiert hat, was ich nicht weiß, so muß ich das als eine Handlungsweise erklären, für die ich keinen parlamentarischen Ausdruck habe. Mir ist weder von höchster Stelle noch von meinen direkten Vorgesetzten irgend eine Direktive gegeben worden.

Schulrat Reddner erklärt, daß die Bestrafung des Lehrers Schacht nicht wegen seiner freisinnigen Gesinnung, sondern wegen der Vernachlässigung seines Amtes erfolgt sei. — Regierungspräsident Blomeyer: Das ergibt sich auch aus den Strafverfügungen. — Zeuge Schacht: Das steht zwar in den Strafverfügungen drin, ich bin aber überzeugt, daß ich wegen meiner freisinnigen Agitation bestraft wurde. Ich habe das subjektive Empfinden, daß die Strafe gerade wegen meiner politischen Haltung erfolgt ist.

Verlangen Sie die Stiefel aus den Schaufenstern

Da bekanntlich bei unseren billigen Verkäufen in den Nachmittags-Stunden ein grosser Andrang stattfindet, bitten wir, möglichst die Vormittags-Stunden zum — Einkauf zu benutzen. —

Um für die tagtäglich neu eintreffenden

Speier's Winterschuhwaren

Platz zu schaffen, haben wir uns entschlossen, unser gesamtes Winterschuhwaren-Lager, das wir von der Firma M. Kaufmann übernommen haben,

zu extra billigen Preisen

zu verkaufen.

Einige Beispiele:

Für Herren

Grosse Posten Hausschuhe
45 Pf. 90 Pf. 1.10 1.25 1.75 etc.

Grosse Posten Herren-Stiefel
Rindspalt, Box, Chevreaux, Chromleder, Boxcalf
4.95 6.35 7.45 8.50 9.80 etc.

Für Damen

Grosse Posten Hausschuhe
45 Pf. 75 Pf. 90 Pf. 1.15 1.25 etc.

Grosse Posten moderne Damen-Stiefel
Chromleder, Box, Chevreaux
5.45 5.95 6.50 7.50 8.50 etc.

Für Kinder

Grosse Posten Hausschuhe
25 Pf. 50 Pf. 75 Pf. 1.25 Pf.

Box- und Rossleder-Stiefel
je nach Größe
1.85 2.25 2.45 3.45 4.95

Große Posten Einzelpaare
die wir bis zur Hälfte des früheren Verkaufswertes abgeben.

Während des billigen Verkaufs bleibt der Laden von 1—2 Uhr geschlossen.

Kaufmann's Schuhhaus
Brückstrasse 64.

Auswahlsendungen können während des billigen Verkaufs nicht gemacht werden

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 7

Jetzt tönten die Kinderstimmen durch den Garten, während die Eltern im ernsten Gespräch beieinander saßen und Frau Wesebach im schnell gefaßten Vertrauen sich über ihres Sohnes Gesundheit aussprach.

Herr von Mollbeck und seine Gattin nahmen innigen Anteil an ihrer Sorge und überredeten sie, den berühmten Professor Kern zu Rate zu ziehen, der ihr nächster Nachbar war und dessen Villa an die ihre grenzte.

„Vorläufig müßte Oskar nur Ruhe haben," meinte der Baron, „ich hoffe, er erholt sich bei uns und kann wieder mit frischen Kräften seiner Kunst leben."

Die Mutter blickte mit feuchtschimmernden Augen auf die menschenfreundlichen Wirte und still falteten sich ihre Hände in heißem Dank gegen den, der ihr Schicksal gewendet, sie von dem schweren Druck befreit, der sie bisher lähmte und an dem Lebensmark ihres geliebten Kindes zehrte.

* * *

„Du hast mein Bild, Nesta," rief Oskar eines Tages, als er in das Zimmer seiner kleinen Spielgenossin trat, das ihm noch fremd war.

Es regnete seit dem Morgen und die Kinder langweilten sich, da hatte die Kleine gesagt: „Ich werde Dir meine Puppen zeigen, wir werden mit ihnen spielen. Wie? Das magst Du nicht. Du machst ein ganz verdrießliches Gesicht."

„Ich bin doch kein Mädchen," rief er lachend.

„Nun, dann wollen wir in meinen Märchenbüchern lesen, kennst Du die schöne Geschichte vom kleinen Wichtelmännchen und dem Riesen Wunderstark, oder Wodis Garten? Das ist ganz grausig, ich habe immer vor dem Bilde etwas Angst, das das Ungeheuerliche vorstellt."

Oskar errötete heftig, es ging trotz der bald erreichten fünfzehn Jahre noch recht holperig mit dem Lesen, aber er schämte sich, es einzugestehen und sagte schnell: „Ja, wollen wir Deine Märchen vornehmen."

„Vorher schreibe mir einige Worte auf die Rückseite Deines Bildes," bat die Kleine, „hier setze Dich und da die Feder."

Sie drückte ihn auf den Stuhl nieder und gab ihm die Feder in die Hand, die tödliche Verlegenheit nicht bemerkend, die sich ihres Freundes bemächtigte.

„Du schreibst ja nichts," sagte sie nach einer Weile.

„Was soll ich denn schreiben?" fragte er verlegen.

„Das weißt Du nicht?" lachte sie, „Du bist manchmal doch schrecklich dumm, Felix. Schreibe: „Zur Erinnerung an Deinen guten Freund Oskar Wesebach."

Der Knabe sagte kein Wort und seufzte tief, als er mit großen ungelenken Buchstaben die Widmung niederschrieb. Nesta suchte unterdessen nach ihrem Märchenbuch.

„Na, bist Du fertig?" fragte sie ungeduldig und beugte sich über das Bild. Verwundert starrte sie darauf nieder, ohne zu sprechen.

„Habe ich es nicht recht gemacht?" fragte er beklommen.

„Aber Oskar," rief das kleine Mädchen, „Du verstehst nicht richtig zu schreiben, das hätte ich nicht gedacht. Eins, zwei, drei, vier Fehler in dem kurzen Satz, freundlich schreibt man nicht mit dem v, sondern mit f und Erinnerung ist ein Hauptwort, es fängt mit einem großen E an, und zum Schluß mußt Du ein g setzen, kein ch. Freund schreibt man mit einem d am Ende und Du hast ein t hingemalt."

Sie lachte unbändig, da riß er ihr das Bild aus der Hand und in seinem Aerger wollte er es vernichten.

„Das darfst Du nicht tun," rief Nesta, „ich verachte Dich sonst, es ist mein Eigentum, gib es her."

Sie nahm es ihm aus den Fingern, würdevoll schloß sie es in ihren Schrank und setzte sich mit dem Märchenbuch in eine Ecke, anscheinend so vertieft in Wodis Garten, daß sie Oskars Gegenwart vergaß. Dieser stand am Fenster und trommelte mit den Fingern gegen die Scheiben, er starrte in den trüben Tag hinaus und seine Gedanken waren ebenso trübe. Warum hatte er nichts gelernt als Geigenspiel, warum mußte die drei Jahre Jüngere ihn mit ihren Kenntnissen beschämen? Nun war sie böse, und das ertrug er nicht. Er schielte zu ihr hinüber, auch sie hatte das Köpfchen erhoben, die braunen und die blauen Augen trafen sich einen Augenblick, doch schnell sahen sie wieder fort. Eine längere Pause, in der man den Regen fallen hört.

„Nesta," kommt es bittend zu dem kleinen Mädchen hinüber, „bist Du mir noch böse?"

Sie antwortet nicht und scheint ganz in ihr Buch vertieft.

„Ich habe Dir ja das Bild wiedergegeben."

Noch immer keine Antwort.

Was soll er tun, um in Gnaden angenommen zu werden? Halt! Jetzt weiß er es.

Er schleicht in das Musikzimmer, dort liegt seine „Freundin", die geliebte Geige, sie soll für ihn bitten.

Und er spielt, er entlockt ihr süße Töne, er läßt sie für ihn flehen und sprechen.

Er lächelt, während er spielt, da er hört, wie Nesta ihren Stuhl rückt. Jetzt nähert sich ihr leichter Schritt.

Aber nun will er etwas trotzen, deshalb steht er abgewandt und tut, als höre er nichts.

„Oskar," bat die Kleine, „ich bin Dir wieder gut, wirklich!"

Wie er weiter spielt und nichts erwidert, schlingt sie den Arm um ihn und legt ihr blondes Köpfchen an seine Schulter, in einer lieblichen, kindlichen Bewegung, in der gleichwohl schon etwas von des Weibes späterer Liebe schlummert.

Da wirft er achtlos das kleine Instrument fort und seine Arme umfangen sie und die unschuldigen Kinderlippen berühren sich im ersten Kuß.

Die Sonne bricht strahlend hervor, die Wolken sind verschwunden, Hand in Hand eilen die Kinder hinaus in den Garten.

„Mutter," sagte Oskar am Abend zu Frau Wesebach, „weißt Du, was ich will?"

„Nun, mein Junge?"

„Ein Gymnasium durchmachen, ich verstehe nicht einmal richtig zu schreiben, es ist eine Schande, Nesta ist viel klüger als ich, das darf nicht sein."

„Ich habe selbst daran gedacht," versetzte Frau Wesebach, „im Herbst wollen wir nach St., dort bin ich zu Hause, Du sollst Deinen Wunsch erfüllt sehen."

„Hurra," jubelte der Knabe ausgelassen. Du sollst sehen, wie schnell ich das Versäumte einhole, ich will es und dann muß es auch gehen, Mütterlein!"

Frau Wesebach wünschte als Dank für die liebenswürdige Gastfreundschaft, die sie genossen, eine musikalische Abendunterhaltung zu geben und Mollbecks luden ihre Freunde und Bekannten dazu ein, unter anderen war auch der Professor Kern gebeten.

Er hatte Oskar in Behandlung genommen und seinen Herzfehler entdeckt, der ihn besorgt machte.

Er erklärte, daß jede starke seelische Erregung für den Knaben zu fürchten sei, daß er ihm kein langes Leben vorhersage und es leicht plötzlich durch einen Herzschlag zu Ende gehen könne.

„Noch schlummert das leidenschaftliche Empfinden in ihm," schloß der alte Herr, „nach einigen Jahren wird es erwachen und das Blut des Künstlers ist heiß. Möchte ihm Enttäuschung erspart bleiben, er müßte an ihr sterben."

Am Tage vor dem Konzert traf eine Freundin Frau von Mollbecks ein, sie hatte eine Villa gemietet und ihre beiden Söhne begleiteten sie, der älteste war Offizier, und der zweite in einer militärischen Anstalt. Er war in demselben Alter wie Oskar, doch größer und kräftiger und in den unangenehmen Flegeljahren, welche die meisten Knaben durchmachen. Gleich beim ersten Sehen mißfielen sich die beiden Jungen. Ernesta, die mit Kasimir gut Freund gewesen, freute sich, ihn wiederzusehen, und schlug ein gemeinsames Spiel vor. Dabei kam es, daß die beiden Knaben verschiedener Meinung waren und hart aneinander gerieten. Ein tüchtiges Raufen war die Folge und Oskar unterlag als der Schwächere, worüber Ernesta lachte.

Da wallte es jähzornig in dem Herzen des Verspotteten auf.

Er ergriff einen Stein und schleuderte ihn nach seinem Gegner.

Der bückte sich und wurde nur leicht an der Hand gestreift, trotzdem floß das Blut davon nieder.

Oskar aber starrte totenbleich auf die roten Tropfen, die Ernesta mit ihrem Tuch zu stillen bestrebt war. Dabei schalt sie auf den Uebeltäter.

Oskar lief in das Haus, er verriegelte sein Zimmer und warf sich auf das Bett. Er weinte nicht, aber er knirschte mit den Zähnen und ballte die Fäuste, wenn er an Ernestas scheltende Worte dachte . . .

Und nun stand er vor dem kleinen, aber auserlesenen Publikum und war ihr Herr und Meister.

Er ließ seine herrliche Stradivarius sprechen und bannte alle in seinen Zauberkreis. 185.18

Schulrat Reddner: Es hat sich bei Revisionen in der zweiten und fünften Klasse des Zeugen Schacht herausgestellt, daß er nicht die Methode anwandte, die man von einem seminaristisch gebildeten Lehrer verlangen muß.

Es wird dann das Protokoll der in Stettin erfolgten kommissarischen Vernehmung des Oberpräsidialrats Duvinage verlesen. Derselbe hat bekundet, daß Becker wiederholt zu Terminen geladen war, aber nicht erschien, sodaß er durch Gendarmen geholt werden mußte. In dem Disziplinarverfahren gegen den Angeklagten seien formale Fehler nicht vorgekommen, ebensowenig sei eine Ordre zur Verurteilung ergangen.

In der fortgesetzten Verhandlung wird Bergrat a. D. Reichstagsabgeordneter Gothein als Zeuge vernommen, der gestern in einem Briefe der Verteidigung mitgeteilt hatte, daß er wegen der Konzertsperre der Demminer Ulanen für das Lokal der Witwe Müller auf Veranlassung der Liberalen im Kreise Grimmen beim Kriegsminister vorstellig geworden sei und die Rücknahme der Sperre veranlaßt habe. Der Zeuge bekundet: es tagte damals gerade die Budgetkommission und zur Beratung stand der Militäretat. Da ich nicht Mitglied der Kommission war, begab ich mich dorthin und brachte meine Beschwerde vor. Ich weiß nicht mehr, wer mich empfing, entweder war es der Kriegsminister v. Einem selbst oder der Generalleutnant von Waths. Ich sagte, daß nach meiner festen Ueberzeugung es sich in Grimmen um ein Vorgehen aus politischen Motiven handele und daß ich mich daher für berechtigt hielt, einzugreifen, nachdem ich aus früheren Vorgängen diese Ueberzeugung erlangt hatte. Ich habe dem Herrn die Vorgänge im Lokal der Witwe Müller auseinandergesetzt und gesagt: ich möchte die Sache nicht im Plenum vorbringen, denn ich könnte nicht annehmen, daß das Kriegsministerium mit der Verhängung der Sperre einverstanden sei, ich könnte dies umso weniger annehmen, als gerade meine politischen Freunde die militärischen Forderungen, soweit sie sie als berechtigt anerkannten, bewilligten. Wir galten ja damals als außergewöhnlich militärfromm. — Vorsitzender: Das hat damit nichts zu tun. — Zeuge (fortfahrend): Der Vertreter des Kriegsministeriums versprach mir, sofort telegraphische Erkundigungen einzuziehen. Ich glaube, es war schon am nächsten Tage, als mir der Vertreter sagte, die Sache sei geordnet, das nächste Konzert werde wieder im Lokal der Witwe Müller stattfinden. Mir ist nicht gesagt worden, daß meine Angaben, der Sache lägen politische Motive zugrunde unrichtig seien.

Es kommt darauf zu der Feststellung, daß gestern die Verteidigung behauptet hat, in dem Briefe des Zeugen Gothein heiße es: Auf beiden Seiten, das heißt, bei ihm und dem Kriegsministerium habe die übereinstimmende Ueberzeugung geherrscht, daß politische Momente vorherrschend waren. Aus diesem Grunde hat der Gerichtshof die Ladung des Zeugen veranlaßt, und die Verteidigung hat in diesem Sinne ihren Beweisantrag formuliert. Heute ergibt sich, daß es in dem Briefe nur heißt: man habe angenommen, daß politische Momente vorlagen. — Der Vorsitzende konstatiert diese Tatsache.

Rechtsanwalt Langemak erklärt, daß er für seine Person und als Verteidiger sich niemals für berechtigt halten würde, bei der Formulierung von Beweisanträgen so zu verfahren, Er glaube, daß auch die Mehrheit der Anwaltskammer ein derartiges Verfahren nicht für zulässig halten würde. — Rechtsanwalt Berndt: Es ist wohl noch in keinem Prozeß vorgekommen, daß ein Anwalt dem anderen mit der Anwaltskammer gedroht hat. — Vorsitzender: Das ist auch hier nicht der Fall gewesen, der Herr Verteidiger hat nur gesagt, was er über die Sache denkt. — Rechtsanwalt Berndt: In manchen Fällen ist es schwer, Beweisanträge zu stellen. Wir haben den Beweisantrag im Sinne der Aeußerungen formuliert, die der Zeuge Gothein in seinem Briefe getan hat. Im übrigen gewinnen wir immer mehr den Eindruck, als ob die Verhandlung wie eine Untersuchung gegen die Verteidigung geführt wird. — Der Vorsitzende verwahrt sich gegen diese Behauptung und bemerkt, daß ein Mitglied des Gerichtshofes die Aeußerung als schweren Vorwurf empfinde. — Rechtsanwalt Berndt: Ich will den Vorwurf zurücknehmen, muß aber erklären, daß ich jedenfalls nur meinem Gewissen Rechenschaft darüber schuldig bin, wie ich in dieser schwierigen Sache die Interessen des Angeklagten wahrzunehmen habe.

Der Zeuge Gothein wird sodann entlassen. Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt.

Greifswald, 20. Okt. Der Prozeß Becker ist wegen Verhandlungsunfähigkeit des Angeklagten Becker auf Dienstag Vormittag 9 Uhr vertagt.

Das Exil Exkönigs Manuel von Portugal.

Der Exkönig Manuel von Portugal ist mit seiner Mutter, der Königin Amelie in Pymouth auf englischem Boden gelandet und hat sich von dort nach dem Schloß Woodnorten, seinem künftigem Heim begeben. Nachdem nunmehr durch die republikanische Regierung seines früheren Reiches die Zukunft König Manuels finanziell sicher gestellt ist, gedenkt der junge Fürst, der vollständig unter dem Einfluß seiner Mutter steht, fürs erste auf Woodnorton zu verbleiben.

Schloß Woodnorton, die offizielle Residenz des Onkels König Manuels, des Herzogs von Orleans, liegt nicht weit von London in der Nähe der Stadt Worcherster. Es ist von einem prächtigen Park umgeben: jedoch von der Außenwelt streng abgeschlossen.

König Manuel, der sich durch seine Reise nach Woodnorton vollends unter dem Schutz der englischen Regierung gestellt hat, ist von dieser ersucht worden, während seiner Anwesenheit in England möglichst jede politische Kundgebung zu unterlassen. Das Manifest, mit dem der König an die Oeffentlichkeit zu treten gedenkt, dürfte daher auch erst erscheinen, nachdem der junge Fürst eine längere Seereise unternommen und sich für kurze Zeit nach einem anderen Lande begeben hat.

Der neue Radbodprozeß

Bochum, 21. Oktober.

Die heutige Sitzung begann um ½10 Uhr. Es sind noch etwa 50 Zeugen da, die aufgerufen werden. Von den Zeugen sollen zuerst die Anschläger vernommen werden, weil sie auf der Zeche nötig sind.

Zeuge Fullenkötter, Anschläger auf Radbod über Tage, war verantwortlich für das Ventil des großen Bassins. Er ließ nur auf- und zudrehen, wenn von unten telephoniert wurde. Weiter hat er sich nicht darum gekümmert, auch nicht, wie lange das Ventil geschlossen blieb. Angeklagter Wagner: Warum hat man denn nicht eine automatische Ventilschließung angebracht? Bergінspektor Holländer: Man hätte wohl eine anbringen können. Angeklagter Wagner: Halten Sie es denn für richtig, daß jeder Unbefugte an das Ventil herankonnte und die Wasserleitung einfach absperrte? Holländer: Nein, ein solch wichtiges Ventil muß sogar stets beaufsichtigt und bewacht werden. Verteidiger Heine: Die Leute unten im Schacht ließen also einfach das Ventil schließen, wenn sie unten durch das Ueberlaufen des Wassers naß wurden. Auf eine Frage des Sachverständigen Hansmann, ob auch die Steiger von der Grube aus heraustelephonierten, das Ventil abzustellen, gibt Zeuge zu, daß das auch vorkomme. Hausmann: Wie kommt es denn, daß Steiger Stenzel aussagte, er kenne überhaupt das Ventil nicht? Zeuge erwidert, daß es vielleicht auch keine Steiger gewesen seien, die heraustelephonierten.

Es wird dann noch ein anderer Anschläger namens Hagenkötter vernommen, der bekundete, daß jeder an das Ventil herankonnte. Steiger Scheuch habe aber gerade am Tage vor der Katastrophe noch den Befehl gegeben,

das Ventil gar nicht zu schließen.

Sachverständiger Hausmann: Ist denn später nicht wieder von unbefugter Hand das Ventil geschlossen worden? Haben Sie sich denn nicht davon überzeugt? Zeuge: Nein.

Weiter wird der Anschläger Campert vernommen. Er sagt nichts Wesentliches aus.

Angeklagter Wagner fragt den Sachverständigen Werner, ob er es nicht für eine grobe Fahrlässigkeit hielt, wenn für jeden, der wollte, das Ventil zugänglich gemacht war. Werner gibt die Frage an den Bergінspektor Holländer weiter. Die beiden Sachverständigen sind in der Frage der Zugänglichkeit dieses Ventils verschiedener Meinung. Holländer kann der Verwunderung Werners über die Vertrauensseligkeit auf Radbod bezüglich der Ventilhandhabung nicht beistimmen.

Der Staatsanwalt fragte dann den Bergінspektor Holländer, ob nicht auch die beste Wasserhaltung durch eine Explosion zerstört werden könnte. Holländer: Gewiß. Staatsanwalt: Dann halte ich die lange Erörterung über die Wasserangelegenheit für vollständig überflüssig. Die Reichsgerichtsbegründung ist hierauf jedenfalls nicht anzuwenden. Heine bestreitet das. Die Verhandlung ging weiter und es wurden die Zeugen auch weiterhin eingehend über die Bewässerung vernommen.

Vernommen wird sodann der Steiger Scheuch. Er wird über die Einfrierung der Wasserleitung befragt und bestätigt, daß, als er morgens 6 Uhr auf die dritte Sohle kam,

das Wasserrohr tatsächlich zugefroren war.

Es wurde erst um 8 Uhr durch einen Klempner mit der Lötlampe wieder angewärmt, so daß das Wasser vor Ort kommen konnte. — Der Sachverständige Hausmann stellt fest, daß einige Angaben des Zeugen im Widerspruch mit Angaben früherer Zeugen stehen. Der Steiger Scheuch erklärt weiter auf Befragen, daß nach dem Auftauen des Rohres das Wasser so stark lief, daß das Bassin auf der ersten Sohle leer wurde. — Der Sachverständige Werner stellt danach fest, daß Scheuch zwar Steiger ist, aber nicht die Bergschule besucht hat.

Der nächste Zeuge ist Hch. Wiesel. Er ist am Sonntag, den 9. November, zur Nachtschicht angefahren. Er hat das Ventil abends um 11 Uhr abgedreht, gegen 2 Uhr nachts aber wieder geöffnet. Um diese Zeit lief das Wasser gut. Der Sachverständige, Bergінspektor Holländer, fragt den Zeugen, ob die Anordnung des Steigers Scheuch, das Ventil stets geöffnet zu halten, auch befolgt wurde. Der Zeuge bejaht das. Rechtsanwalt Heine fragt, ob aus dem Bassin der ersten Sohle auch Wasser durch Undichtigkeit zur zweiten Sohle gelaufen sei. Der Zeuge gibt zu,

daß das Bassin sehr oft undicht war

und mehrfach ausgebessert werden mußte. Rechtsanwalt Heine bemerkt, wenn die einfahrenden Leute nicht immer durch das aus dem undichten Rohr spritzende Wasser durchnäßt worden wären, so wäre auch das Ventil, wie es häufig geschah, nicht abgestellt worden. Sachverständiger Hansmann ist jedoch der Meinung, daß das Ventil nicht wegen dieses Umstandes zugedreht worden wäre, sondern weil die Leute die schwere Arbeit des Auspumpens des Sumpfes, in welchen das Wasser lief, sich sparen wollten, und darum sei es dem Zeugen Wiesel, welcher Rieselmeister war, vielleicht ganz recht gewesen, wenn das Ventil geschlossen wurde.

Der Sachverständige Werner stellt durch Befragen fest, daß der Sumpf 27 Meter tief und 6½ Meter breit war.

Es werden jetzt die Rieselmeister vernommen. Wilhelm Büttner war bei dem Steiger Stenzel Rieselmeister.

Es sei stets Wasser genug dagewesen.

Er hatte die ganze westliche Richtstrecke zu berieseln. Daß mal während einer ganzen Schicht Wasser gefehlt habe, sei nicht vorgekommen. Er gibt aber zu,

daß am Montag vor der Katastrophe das Rohr zugefroren war.

Der Vorsitzende hielt dem Zeugen, welcher angibt, daß bei ihm alles in Ordnung gewesen sei, entgegen, daß verschiedene Zeugen doch bekundet hätten, dem Wasser habe der Druck gefehlt. Der Zeuge sagt darauf, es seien öfter Brüche vorgekommen, dann habe man allerdings über Wassermangel klagen müssen.

Ein freiwilliger Zeuge.

Es wird ein Zeuge vernommen, der sich freiwillig gemeldet hat. Es ist Franz Büttner, der Reparaturhauer war. Der Zeuge behauptet, die Leitung sei stets in Ordnung gewesen. Wenn es einmal nicht klappte, dann habe es gar nicht lange gedauert, bis das Wasser wieder lief. Alle drei bis vier Wochen sei es einmal vorgekommen, daß das Bassin auf der Sohle übergelaufen sei. Er hätte auch nicht gehört, daß die Leute sich beklagt hätten, sie würden im Schacht durch das Hinterrieselwasser naß. Er habe überhaupt keine großen Störungen im Wasserbetrieb wahrgenommen. Der Sachverständige stellte fest, daß der Zeuge nur ausnahmsweise als Rieselmeister beschäftigt wurde und daß er in seiner Eigenschaft als Reparaturhauer doch über die Bewässerung nichts sagen könne. Der Vorsitzende meint, er hätte ja auch nichts Wesentliches gesagt. Sachverständiger Hansmann fragte den Zeugen, ob er auch in den Tagen vor dem Unglück gerieselt habe. Zeuge verneint, er habe aber gesehen, daß andere rieselten.

Rieselmeister Friedrich Heinrich Hölscher war auf der zweiten Sohle und hat täglich rieseln müssen. Es sei hin und wieder vorgekommen,

daß nicht genügend Wasser dagewesen sei.

Vielleicht alle drei Wochen einmal. In einer Woche sei es bisweilen auch mehrmals vorgekommen, wenn Druckmangel herrschte. Er sei dann zum Steiger gegangen und meldete es, das half meistens. Daß während einer ganzen Schicht einmal das Wasser fehlte, sei nur kurz vor dem Unglück vorgekommen, früher niemals. Der Steiger Scheuch sagte ihm einmal: „Machen Sie oben das Ventil auf". — Sachverständiger Holländer weist aber darauf hin, daß es sich hier nicht um das erwähnte Ventil, sondern um einen Probierhahn handelte. Der Zeuge bestätigt das. Sachverständiger Werner stellt durch Befragen fest, daß, wenn wirklich die Leitung durch Holzstückchen oder Steine verstopft war, die Leute das nur beseitigen konnten, wenn das Bassin gleichzeitig leer war.

Rieselmeister Beckering weiß auch nichts ungünstiges über die Berieselung auszusagen.

Rieselmeister Wilhelm Kuhlbusch sagt wieder sehr ungünstig aus. Er war bis 3¼ Monate vor der Katastrophe Rieselmeister auf der zweiten Sohle.

Das Wasser habe ab und zu gefehlt.

Es habe eine halbe und eine ganze Stunde gedauert, bis es wieder gekommen sei. Der Zeuge bestätigt, daß auch einmal einen ganzen Tag das Wasser gefehlt hat. Das sei während seiner Tätigkeit (ein Jahr) vielleicht zwei- oder dreimal vorgekommen; man hätte dann während der ganzen Schicht nicht rieseln können und er habe nichts zu tun gehabt. Andre fragt den Zeugen hierüber weiter aus; der beibt bei seinen Aussagen.

Rechtsanwalt Heine fragt, was er früher auf der Zeche gewesen sei. Der Zeuge gibt an, er sei Schlepper gewesen.

Zu sehr interessanten Auseinandersetzungen kam es bei der

Vernehmung des Betriebsführers Berg.

Er hat selbst die Rieselleitung kontrolliert. Zweimal war kein Wasser da; in beiden Fällen waren die Ventile geschlossen. — Vorsitzender: Wie war es mit der Staubentwicklung auf „Radbod"? — Zeuge Berg: Die war nicht besonders groß. — Vorsitzender: Mehrere Zeugen haben aber doch bekundet, daß sie sich manchmal wegen des Staubes gegenseitig nicht hätten erkennen können. — Zeuge: Nein, die Staubentwicklung war nicht besonders groß. — Vorsitzender: War denn die Schlagwetterentwicklung besonders stark? — Zeuge: Nein; wohl

das Ausströmen von Grubengas ist stark.

Vorsitzender: Ist Ihnen bekannt, daß vielfach nicht ordnungsmäßig verbaut worden ist? — Zeuge: Ja; wir legten aber großen Wert darauf, daß die Hohlräume richtig ausgefüllt wurden. Die Steiger konnten aber nicht überall sein, da ihnen fünfzehn Betriebspunkte unterstanden. — Rechtsanwalt Heine: Herr Berg hat gesagt, es waren keine Schlagwetter da. Dann bestreitet er wohl auch, daß am 29. Oktober eine Schlagwetterexplosion stattgefunden hat? — Direktor Andre: Wenn wir sagen schlagwetterfrei, so meinen wir damit, daß die Ventilation genügend funktioniert. — Zeuge Berg: Jedenfalls habe er nicht gewußt, daß in dem Aufbruch, in welchem der Zeuge Thomas arbeitete, Schlagwetter standen. — Thomas: Ich habe darauf ausdrücklich aufmerksam gemacht; Sie haben darauf erwidert, wir möchten doppelt vorsichtig sein. — Rechtsanwalt Heine: Wann werden Schlagwetter in das Wetterbuch eingetragen? — Zeuge Berg: Immer. — Rechtsanwalt Heine nimmt Einsicht in das vorgelegte Wetterbuch und stellt fest, daß auf 33 Seiten überall, an jedem Tage und in jedem Revier „alles rein" befunden worden ist. Nach diesen Eintragungen ist also auf der Grube „Radbod" nicht ein einziges Mal die Ansammlung oder auch nur das Auftreten schädlicher Gase beobachtet worden. (Bewegung.) — Staatsanwalt: Sind denn überhaupt solche Ansammlungen oder ein solches Auftreten

Humoristisches.

Aus den „Witzigen Blättern."

Der Konfektionsreisende Moritz Levy gratuliert einem Kunden folgendermaßen zum Geburtstag:

„Sehr geehrter Herr Kommerzienrat!

Zu Ihrem heutigen Wiegenfeste gestatte ich mir, Ihnen eine erstklassige Gesundheit, tadelloses Glück und ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Leben in geschmackvollster Aufmachung zu wünschen. Mit vorzüglicher Hochachtung

Spesenmeyer,
General-Reisender der Seifenfabrik
Klietschig u. Co.

Der Ueberprotz. „Vom Luftschiff aus können Sie über Alle hinwegsehen." — Protz: „Das tu ich so wie so schon!"

Komisch. Er: Wie, drei Nachnahmepakete? — Sie: Ja, Schatz, für unsres Jungen Tauschmaus. — Er: Ach so, der Junge kriegt den Vornamen und sein Vater die Nachnahmen!

Korrigiert. „Wo wollen Sie denn während der drei Tage in Berlin übernachten, Herr Professor?" — Professor: „Am Tage übernachtet man doch nicht."

Aha! „Also unser Freund Walter hat sich das Bein gebrochen? Wobei denn?" — „Bei einem Seitensprung, den er machte."

Umschrieben. A.: „Was hatte dir denn heute dein junges Weiberl Gutes gekocht?" — B.: „O, erst hatte ich eine Suppe, dann widerfuhr mir ein Lungenbraten!"

Das Höchste. „An Ihnen hat mir gleich etwas imponiert." — „So, was denn?" — „Sie sehen so — so verlebt aus."

Sonderbare Wirkung. A.: „Nun, wie ist Ihnen die lange Kneiperei bekommen?" — B.: „Mir sehr gut . . . aber meine Frau ist ganz heiser!"

Aus den „Meggendorfer Blättern".

Boshaft. Feldwebel (als der Rekrut schon das dritte Mal vom Pferde fauft): Huber, hier werden keine Schauflüge arrangiert!

Gut gegeben. Richter: „Sie haben sich das Opernglas auf acht Tage zur Probe geben lassen . . . aber am fünften Tage haben Sie es versetzt?" — Angeklagter: „Nun ja, . . . das wollte ich eben auch ausprobieren, was man drauf gepumpt kriegt!"

O diese Fremdwörter! Herr: „Kann ich ich die berühmte Somnambule Maier sprechen?" — Dienstmädchen: „Bedaure, die liegt gerade in der Somatose."

Die G. m. b. H. „Ihr habt also eine Gesellschaft m. b. H. gegründet? Was habt Ihr denn da eingelegt?" — „Na, ich meine Idee für das Geschäft und mein Kollege seine Erfahrung als Kaufmann." — Und der dritte Herr?" — „Der hat einen Buchhalter beigebracht mit zehntausend Mark Kaution."

Aus der „Berl. Illustr. Ztg."

Folgen der Schwerhörigkeit. Kunsthändler: „Ich will Ihnen das Bild für hundert Mark geben." — Der schwerhörige Käufer: „Vierhundert Mark ist mir zu teuer. Ich biete Ihnen 250 Mark. — Kunsthändler (sehr laut rufend): „Na schön, weil Sie's sind, sollen Sie es dafür haben!"

„Hast Du schon mal vor Gericht gestanden?" — „Nee, ich habe bis jetzt immer alles geleugnet!"

Leutnant (zum Rekruten): „Könnnen Sie schwimmen?" — Rekrut: „Jawohl, Herr Leutnant." — Leutnant: „Wo haben Sie das gelernt?" — Rekrut: „Im Wasser, Herr Leutnant!"

Auktionators Bewerbung. „Und nun frage ich Sie: Wollen Sie meine Frau werden, zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten!"

„Siehst Du, Kind, diese kleinen Sardinen werden oft von größeren Fischen aufgefressen." — Annchen: „Ja, aber Mama, wie kriegen die denn die Büchsen auf?"

Aus dem Briefkasten des „Ulk".

Hamborn. Die dortige Landgemeinde zählt jetzt 100 000 Seelen. Dem Jubel darüber gibt di ein Hamborn erscheinende Zeitung durch einen langen Hymnus Ausdruck:

Fürwahr, ein Jubeltag ist es für Hamborn,
Daß nun der Hunderttausender ist voll!
Nehmt, Eltern, freundlich auf den Dankeszoll
Für Eure Müh'n und Sorgen von uns heute,
Daß Ihr uns habt bereitet diese Freude.

So lautet die erste Strophe, und den Eltern ist dieser Dank für ihre so erfolgreichen Bemühungen wohl zu gönnen.' In der sechsten Strophe heißt ess dann weiter:

Glück, Fleiß, Genie — sie schufen mit am Werke;
Mag nun es krönen der Regierung Huld!
Gern stehen dauernd wir in ihrer Schuld.

Mehr kann man von den Hambornern nicht verlangen! An dieser rührenden Dankbakeitr gegen die huldvolle Regierung mögen sich andere Unirtanen in Deutschland ein Beispiel nehmen.

• • •

Peiskretscham. In Nr. 77 des „Peiskretschamer Stadtblattes" wird ein „Wasserklosett mit Spielanlage" empfohlen. Das ist erfreulich, denn durch fröhliches Spiel wird der Ernst des Lebens gemildert.

• • •

Stralsund. Aus einer Schöffengerichtssitzung teilte die „Stralsundische Zeitung" in Nr. 223 mit: „Der Schuhmacher Paul B. von hier hatte eines Nachts in einer Straße ohne triftigen Grund ein natürliches Bedürfnis befriedigt und wurde daher mit 2 Mark eventl. einen Tag Haft bestraft." Ohne triftigen Grund tut man so was doch eigentlich nicht.

Unempfindlich
gegen normale Erschütterungen.
Ersatz bei Fadenbruch
in den ersten
100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe
75% Strom-ersparnis.
Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!
Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.
Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

von Wettern beobachtet worden? — Zeuge Berg: Nein. — Rechtsanwalt Heine: Ja! Die Arbeiter haben es jeden Tag bemerkt;

nur die verantwortlichen Beamten fanden nichts;

sie schrieben jeden Tag in das Buch: „Alles rein!" Thomas hat im Dunkeln den Ausbruch erklettern müssen, weil er fürchten mußte, mit der Lampe die Wetter zu entzünden. — Direktor Andre: Es sind nur Ansammlungen schädlicher Gase zu melden; darunter versteht man das Auftreten größerer Bläser und größerer Gasansammlungen. Und derartige Ansammlungen sind damals nicht aufgetreten. Die Explosion am 29. Oktober wurde durch das Ausbrennen eines Schusses verursacht. — Rechtsanwalt Heine: Sie sind im Irrtum, Herr Andre. Nach § 31 ist jedes Auftreten schädlicher Gase einzutragen. Steht die Meldung nicht im Buch, so haben die Steiger es vertuscht oder die ganze Verpflichtung ist so salopp gehandhabt worden, daß kein Mensch mehr darauf achtete. Ist nicht auch durch ein Schreiben an die Direktion Meldung erstattet oder die Sache in öffentlichen Versammlungen erörtert worden? — Zeuge Thomas: Ist es Herrn Holländer nicht bekannt, daß eine Beschwerdeschrift in ihn gerichtet worden ist? — Sachverständiger Holländer: Es handelt sich um die Beschwerde des Bezirksleiters Hofseld, in welcher wohl von der

hohen Grubentemperatur,

nicht aber von Schlagwettern die Rede war. — Thomas: Und wer wurde daraufhin als der mutmaßliche Schreiber des Briefes gedrückt? — Holländer: Das weiß ich nicht. — Thomas: Das war der Bergmann Wilhelm Lange. Er mußte die Zeche „Radbod" verlassen, weil er als der Briefschreiber verdächtigt worden war.

Aus der Vernehmung der Zeugen Nickel und Pilgrim ergibt sich, daß die Mißstände in einer Belegschaftsversammlung am 11. Oktober 1908, also vor der Katastrophe, behandelt worden sind. Es wurde damals eine Resolution an den Betriebsführer Berg gesandt, in welcher über niedrige Gedinge, über Wassermangel, über Bestrafungen wegen Förderung unreiner Kohle und über schlechte Behandlung der Arbeiter durch die Beamten geklagt wurde.

Vorsitzender: War auch von Schlagwettern die Rede? — Pilgrim: Es wurde darin von „schlechter Luft" gesprochen. — Zeuge Nickel: Betriebsführer Berg hat damals in einer Unterredung mit dem christlichen Bezirksleiter Abhilfe zugesagt. Es wurde in dem Schreiben an den Betriebsführer auch darüber Klage geführt, daß

ungelernte Arbeiter

auf „Radbod" an gefährlichen Stellen beschäftigt würden. Nach einer Aeußerung in der Versammlung sollte auf der Zeche u. a. ein Schießmeister tätig sein, der nicht einmal wußte, wo er die Zündhütchen zu befestigen hatte.

Es werden darauf mehrere der anwesenden Sachverständigen darüber befragt, wie sie den Begriff „Auftreten oder Ansammlung schädlicher Gase" auffassen und wann sie eine Eintragung in das Wetterbuch für erforderlich halten. Sachverständiger Mantel kommt dabei zu der Auffassung, daß eine Eintragung überflüssig erscheine, wenn es gelinge, durch geeignete Maßnahmen die Gasansammlungen zu beseitigen. — Rechtsanwalt Heine: Halten Sie dann aber den Aufbruch, von dem hier die Rede ist, für einen gefährlichen Betriebspunkt? — Sachverständiger: Allerdings. Diese Sache hätte auch eingetragen werden müssen, sobald sich an der betreffenden Stelle die Gasansammlungen öfters zeigten.

Oberbergrat Kaltheuner: Man spricht von einer Ansammlung von Grubengas in all den Fällen, in denen eine solche beim Ableuchten der verdächtigen Stelle mit den Benzin-Sicherheitslampe erkennbar ist. In diesem Falle bildet sich über der Flamme eine Aureole. Die Eintragung in das Wetterbuch hat alsdann immer stattzufinden, ganz gleichgültig, ob die Ansammlung weiter besteht oder durch geeignete Vorkehrungen alles rein gemacht worden ist.

Direktor Andre: Demnach müßte ja jeder Wetterstrom eingetragen werden, der auch nur geringe, nicht gefährliche Beimengungen von Gasen enthält, sofern sie mit der Lampe nachweisbar sind? — Sachverständiger: Allerdings.

Sachverständiger Werner: Wenn ein Beamter sich sichern will, wird er jedes Auftreten von Wettern eintragen, auch dann, wenn es, wie der Bergmann sich ausdrückt, „nur eine Mütze voll" ist.

Berginspektor Holländer schließt sich vollinhaltlich der von Oberbergrat Kaltheuner gegebenen Erklärung an. — Staatsanwalt: Dann hätten auf einer schlagwetterreichen Grube die Beamten unter Umständen nichts anderes zu tun, als die Wetter einzutragen. Es soll darin kein Vorwurf liegen. Ich möchte mich gern belehren lassen. — Inspektor Holländer: Man wird eben dafür sorgen müssen, daß solche Ansammlungen sich gar nicht bilden. Das hat man ja auch in dem Aufbruch durch Einbauen der zweiten Luftentour versucht.

Rechtsanwalt Heine: Diese ganze Erörterung begann, wie ich feststellen möchte, mit der Aeußerung des Herrn Betriebsführers Berg, daß er von einem Auftreten der Wetter in der Grube nichts gewußt habe.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung wird die Vernehmung des Betriebsführers Berg fortgesetzt. Es wird zunächst länger über die Entlassung des Bergmanns Thomas verhandelt und sodann die Wettergefahr auf Zeche „Radbod" weiter erörtert.

Man rechnet damit, daß morgen (Samstag) die Beweisaufnahme zu Ende geführt werden kann. Das Urteil wird wohl erst in der nächsten Woche gesprochen werden.

Luftschiffahrt.

Frankfurt a. M., 21. Okt. Gestern nachmittag gegen 5 Uhr landete bei Münster im Taunus ein mit drei Studenten besetzter französischer Ballon, der früh morgens in Nancy aufgestiegen war. Bei der Landung entgingen die Franzosen nur durch einen Zufall der höchsten Lebensgefahr. Das Schleppseil des Ballons streifte nämlich die elektrische Leitung, die unter 3000 Volt starker Spannung steht. Infolge der Berührung mit dem Seil standen alle an das elektrische Kabel angeschlossenen Motoren in der ganzen Umgebung still und an der Berührungsstelle entstand eine meterhohe Flamme. Das Seil war glücklicherweise trocken, es leitete also nicht den Strom nach dem Ballon, so daß die Insassen mit dem Schrecken davonkamen. Die Franzosen werden für den Schaden verantwortlich gemacht.

London, 22. Okt. Die genauen Resultate des Gordon-Bennettrennens der Lüfte stehen noch nicht fest. Wahrscheinlich ist der Ballon „Düsseldorf" Sieger, Zweiter der Schweizer Ballon „Asturia".

Gewerkvereinsteil.

Mannheim, 21. Okt. Der Niederrheinische Fabrikantenverband hat die Aussperrung der Zigarrenarbeiter beschlossen, der sich auch die Zigarrenfabrikanten in Nußloch angeschlossen haben. Von dem Beschluß werden über 4000 Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen. Den Anlaß zu dieser Maßregel sollen Lohndifferenzen in Nußloch bilden.

Geestemünde, 21. Oktober. Auf der Werft von Tecklenborg Akt.-Ges. legten heute etwa 80 bis 100 Nieter und Stemmer die Arbeit von neuem nieder. Anscheinend wollen sie sich mit den Hamburger Beschlüssen nicht zufrieden geben.

München, 21. Oktober. Nachdem gestern die Elektromonteure von vier großen Firmen der Elektrizitätsbranche in den Streik getreten sind, und die betreffenden Firmen keine geeigneten Verhandlungen angeboten haben, hat die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschlossen, daß am Samstag, den 22. Oktober bei sämtlichen Elektrotechnischen Installationsfirmen in München die Arbeit niederzulegen sei. Die Arbeiter verlangen Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne.

Kunst und Wissenschaft.

Aachen, 21. Okt. Die Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft hat der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft für freie naturwissenschaftliche Institute 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Stockholm, 22. Okt. Der diesjährige Nobelpreis für Medizin ist dem Heidelberger Professor Dr. Albrecht Kossel zuerkannt worden.

Sport.

Der Schlußtag der Kölner Herbstrennen.

Die in diesem Jahre so erfolgreich verlaufene Kölner Rennsaison findet am morgigen Sonntag einen würdigen Abschluß, denn auch die sechs Ausschreibungen dieses Tages, in denen der Verein sich ausschließlich an die Hindernisställe wendet, werden guten Sport bringen. Die beiden mit je 75000 Mark ausgestatteten Hauptrennen des Tages sind das Rheinische Hürden-Rennen über 3200 Meter und das Nordpol-Jagd-Rennen über 5200 Meter. In dem erstgenannten ist auf sieben Teilnehmer zu rechnen und die gleiche Anzahl wird sich voraussichtlich auch in der anderen Prüfung dem Starter stellen. Nach der günstigen Expedition der belgischen Ställe zu den beiden ersten Tagen des Meetings wird das Nordpol-Jagdrennen der belgische Wallach Bayonet bestreiten, für den nach den belgischen Zeitungen der berühmte französische Hindernis-Jockey Parsrement als Reiter bestimmt ist. In der Preishöhe steht den beiden vorgenannten Rennen das Verlosungs-Hürden-Rennen im Werte von 6500 Mark nur wenig nach, in dem die sämtlichen noch zur Teilnahme berechtigten fünf Pferde in den Anlauf geschickt werden. Die drei übrigen Rennen des Tages sind von Herren zu reiten. Das einleitende Oktober-Jagd-Rennen über 3000 Meter wird ein Feld von acht bis neun Pferden aufweisen, für den Preis von Pieverich über 3800 Meter werden wahrscheinlich neun Herren in den Sattel steigen, und das Schlußrennen des Tages, das Hunters-Flachrennen über 2200 Meter wird über ein Dutzend Pferde vereinigen. — Dieser Schlußtag des Kölner-Herbst-Meetings erfreut sich bekanntlich besonderer Volkstümlichkeit, zum Teil wohl auch dadurch, daß in sein Programm das Verlosungs-Rennen aufgenommen ist, dessen Sieger unter die anwesenden Loseinhaber zur Verlosung kommt und dem glücklichen Gewinner stets einen erklecklichen Betrag eingebracht hat.

Vermischtes.

Berlin, 21. Okt. Nach Unterschlagung von 800 000 M. ist der 34 Jahre alte Buchhändler Otto Cyriacus flüchtig geworden. Nach Aeußerungen soll er beschlossen haben, sich das Leben zu nehmen, und sich zu diesem Zweck nach Wannsee begeben haben. Heute suchten zahlreiche Polizeibeamte den Grunewald ab, um eventl. die Leiche des Defraudanten zu finden. Cyriacus war Mitinhaber der Firma Bachmann, Buchhandlung und Buchbinderei in der Schützenstraße.

Berlin, 21. Okt. Der Buchhändler Cyriacus, dessen Unterschlagungen eine Million betragen sollen, hat sich in einem Wirtshaus in der Umgebung von Berlin erschossen.

Hannover, 21. Okt. Die Opfer der Grubenkatastrophe bei Sarstedt wurden heute vormittag zur letzten Ruhe bestattet. Eine gemeinschaftliche Trauerfeier konnte nicht abgehalten werden, da die Hinterbliebenen von vier Toten deren Beerdigung in ihren Heimatsorten wünschten. Die Beisetzung fand in den einzelnen Ortschaften unter großer Teilnahme der Bevölkerung statt.

Gotha, 21. Okt. Aus dem Gothaer Schloß sollen gegen 60 Bilder durch Diebstahl entwendet worden sein. Zwölf Bilder wurden bereits in Eisenach beschlagnahmt. Ein Diener und ein früherer Kellner sind als mutmaßliche Täter verhaftet worden.

Salzwedel, 21. Okt. Oberleutnant Graf von der Schulenburg vom Ulanen-Regiment Nr. 16 ist beim Nehmen einer Hürde so unglücklich gestürzt, daß er sich das Genick brach und sofort tot war.

Leipzig, 21. Okt. Der in diesen Tagen wegen eines Erpresserbriefes verhaftete junge Mann hatte sich zunächst der Polizei gegenüber als Friseur ausgegeben. Nunmehr ist festgestellt, daß es sich um den 18jährigen Sohn eines hochangesehenen Leipziger Professors handelt.

Bromberg, 21. Okt. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Propst Gryglewicz in Slesin wegen Aufreizung, begangen durch eine Osterpredigt, zu drei Monaten Festung.

Sofia, 22. Okt. Nach Blättermeldungen hat die Bürgerschaft von Krakowa unter Führung ihres Bürgermeisters die Republik erklärt. Die staatlichen Ortsbehörden wurden für abgesetzt erklärt. Das Rathaus hat die revolutionäre Flagge gehißt. Die Verhandlungen der Staatsbehörde mit der Bürgerschaft verliefen erfolglos.

Belgrad, 21. Oktober. Im Befinden des Kronprinzen von Serbien ist eine leichte Besserung eingetreten.

Unser neuer Salamander-Korksohlenstiefel D. R. G. M. 362 915 bietet Schutz gegen Nässe und Kälte, indem er Ihre Füsse warm und trocken hält. Er kostet in Luxusausführung M. 16.50

MARKE SALAMANDER

Fordern Sie Musterbuch

Kräftige Kalbleder-Wetterstiefel für Damen und Herren mit extra starken Doppel-Sohlen
Einheitspreis . . . . . M. 12.50
Luxusausführung . . M. 16.50

Korksohlenstiefel.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Das ist die Brandsohle.

A. Leinwandschicht
B. Lederbrandsohle
C. gerieftes Korksohle
D. dünne Lederdecksohle

Niederlassung:
Dortmund
Westenhellweg 16.

Das Allerbeste ist Dalli-Seifenpulver

PATENTE etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß. Patentbüro Conrad Köhling, Ing., Dortmund Steinplatz 1. Fernspr. 7276 Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. für geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz.

Heirate nicht! 1339 ohne Buch über die Ehe von Dr. Retau mit 39 Abbildung. statt 2,50 nur 60 Pf. Ehe u. Liebe ohne Kinder von Dr. Henkel vers. diskr. geg. 50 Pf. (Briefm.) 6. und 7. Buch Moses statt 7,50 nur 3 Mark. — Kataloge gratis. A. Günther, Verlagsbuchhl. Machtlos-Höhnebach (Cassel.)

Sehr aparte Neuheiten für Herbst u. Winter

Ulster für Herren.
18.00 25.00 32.00 45.00 52.00

Ulster für Jünglinge:
13.50 21.00 28.00 36.00 48.00

Ulster für Knaben:
5.75 9.50 12.50 17.00 24.00

Meyer & Günther
Dortmund ■ Steinplatz.

3 Minuten vom nördli. Ausgang des Hauptbahnhofes.

Ulster = Paletots = Wetterkragen = Lodenjoppen

Ueberwältigende Auswahl! Beste Verarbeitung und Passform! Aussergewöhnlich billige Preise!

Dortmund Gebrüder Robert Münsterstr. 1.

Modernes Spezialhaus für moderne Herren- und Knaben-Kleidung.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel
gibt blendend weisse Wäsche, ist garantiert unschädlich und billigst im Gebrauch.
Henkel & Co., Düsseldorf,
Henkel's Bleich-Soda

Holbutko

Butter- u. Margarine-Syndikat
Neue Verkaufsstelle:
Marten Bahnhofstrasse 15
am Markt
Jeder Kunde erhält bis auf weiteres beim Einkauf von Mk. 2.— an
1 Tafel Chocolade **gratis.**

Möbel Betten Herde
ganze Wohnungs-Einrichtungen
Größte Auswahl, billigste Preise
Bequemste An- u. Abzahlung.
Gegen Kasse Rabatt
Nur im großstädtische, vornehmen u. streng reellen
Möbel- u. Kredit-Haus
von
D. Sontag
Dortmund
Heiligegartenstrasse Nr. 42.
Ecke Düppelstraße.

Moderne Pelze

Zobel, Nerz, Persianer, Hermelin,
Marder, Blaufuchs, Alaskafuchs,
Skunks

Shawls, Krawatten,
Kolliers = Muffen,
Pelz-Jacketts,
Herren-Pelze.

Großes Lager Felle aller Art.

Reparaturen und Umarbeitungen zu billigen Preisen.

Eigene Kürschnerei im Hause.

Rose & Co., Dortmund.

Eigene Schreinerei.

Ganz Rheinland und Westfalen!

Telegramm.
Neu eingetroffen!
Größere Posten
Herren-Anzüge und Paletos.
Das Neueste vom Neuen, welche auf Teilzahlung billig abgegeben werden.

soll
über unsere Leistungsfähigkeit, über unsere billigen Preise, über unsere guten dauerhaften Möbel, über unsere coulanten Bedingungen staunen.

Wir beziehen jährlich für 40000 bis 50000 Mark Möbel aus erstklassigen Herforder und Meller Möbelfabriken, die nur an ganz bedeutende und leistungsfähige Häuser liefern.

Möbel auf Abzahlung

Anrichten 35, 38, 49, 52, 59, 65, 68 Mk.	Anz	von	5	M	an
Bettstellen m. Matr. 49, 54, 56, 58 Mk. u. höh.	„	„	6	„	„
Federbetten 20, 24, 27, 30, 35, 40 Mk.	„	„	4	„	„
Kommoden 38, 42, 45, 46 Mk.	„	„	4	„	„
Vertikows 48, 56, 65, 68, 72 Mk.	„	„	5	„	„
Spiegel und Trumeaux von 2—65 Mk	„	„	1	„	„
Herde 35, 38, 58, 74 Mk. und höher.	„	„	4	„	„
Glasschränke 35, 38, 40, 42 Mk.	„	„	5	„	„
Büffets von 48, 52, 54 Mk. und höher	„	„	5	„	„
Diwans (eig. Werkst. angef.) 65 Mk. u. höher	„	„	6	„	„
Kleiderschränke 38, 40, 45, 48, 52, 65, 75, 78 Mk.	„	„	5	„	„
Sofatische, Ausziehtische, Küchentische billigst	„	„	2	„	„

Größte Auswahl in kompletten Schlafzimmern (englisch), kompletten Küchen, kompletten Wohnzimmern staunend billig.

Ferner bedeutend. Lager in Stühlen, Bettfedern, Barchend, Spiegel, Nacht- u. Waschkommoden, Eckbretter, Eimerschränke, Wasserbänke.

Darum auf nach

Masthoff & Co.

Dortmund, I. Kampstrasse 46.
Essen-Ruhr, Grabenstrasse 1.

Grosser Umsatz! Kleiner Nutzen!

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobis
Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Pianos

von Mk. **450.—** an
Panzerrahmen, kreuzsaitig 10jähr. Garantie. — Verkauf Vermietung unter günstigen Bedingungen.

Franz Reinelt
Balkenstr. 14-16 a. Markt
Telefon 1992. Gegr. 1874.

Ueppige Büste
und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen Busennährcrême und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 889
500 Mark in bar.
1 Dose 2,50 Mk., 2 Dosen 4,50 Mk. Vers. diskret per Nachnahme.
Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.

Reise-Koffer, Reise-Taschen, Coupee-Koffer
in großer Auswahl billigst bei 1072
W. Hoffmann, Reinoldistr. 13-15.

Möbeltransport.
Spedition = Lagerung
Lukazewski & Richter Kampstr 143. (früh Wahlsche Besitztung.)

Conditorei und Café Lemmert
Dortmund, Westenhellweg 134
Neu eröffnet!
Hübsche, luftige, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten Räume.
Grosse Auswahl in:
Kuchen --- Torten
Chocoladen Confitären
Bonbons etc.

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes".

Samstag, den 22. Oktober 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 248. 27. Jahrgang.

Als Ueberrock für **Herren, Jünglinge** und **Knaben** kommt hauptsächlich der

moderne Ulster

in Frage.

Der **moderne Ulster** ist **ohne Futter** mit ganz breiten Stoffbesätzen, hat **weiten Rücken** mit **langem Schlitz.** Die Form ist **ein-** oder **zweireihig.** Die Knöpfe sind **recht gross** und werden **sichtbar** getragen. Die Aermel haben Autschläge.

Als **moderne Stoffe** kommen graue, grüne, olive und rotbraune, **farbenfreudige** Fantasiestoffe in klein gemusterten Dessins in Betracht. Durchtretende grelle Streiten und Carreaux sind nicht mehr modern und auch nicht kleidsam.

Mein Lagervorrat in Ulster und Paletots beträgt zur Zeit

ca. 10000 Stück.

Durch diese **ganz enorme,** von **keiner Seite** auch nur annähernd **erreichte Auswahl** bin ich in der Lage, der vielseitigen Mode Rechnung zu tragen und erhalten Sie bei mir die apartesten und neuesten Dessins und Facons in jeder Preislage vom **einfachsten billigsten** bis zum **allerbesten** echt **englischen** und **amerikanischen Genre.**

Herren-Ulster und Paletots
von Mark 10.— bis Mark 100.—

Jünglings-Ulster und Paletots
von Mark 7.— bis Mark 50.—

Knaben-Ulster und Pyjecks
von Mark 2.50 bis Mark 30.—

Meine Ulster und Paletots sind allererstklassige Fabrikate, für welche ich **den Alleinverkauf** für den Dortmunder Bezirk habe. Dieselben sind in Verarbeitung, Sitz und Ausstattung das Allerbeste, wie es die feinste Schneiderei nicht besser hervorbringen kann.

Für **jede Grösse,** für **schlanke, korpulente** und **untersetzte** Herren bringe ich infolge meiner Riesenläger eine ganz enorme Auswahl der allerneuesten Erzeugnisse.

Die Preise sind infolge der **ganz kolossalen Umsätze** und infolge des **gemeinschaftlichen Einkaufs** mit 14 grossen Spezialgeschäften **auffallend billig.**

Dortmund J. Fischer Ostenhellweg

Deutschlands grösstes und leistungsfähigstes Spezialhaus.

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 6

Wie ein sonniger Traum erschien es beiden Wesebachs, als nach einigen Tagen das schöne Dreigespann Baron Mollbecks sie abholen kam und sie in den seidenen Kissen zurückgelehnt, über das Pflaster der russischen Residenz rollten, der Villa der freundlichen Landsleute entgegen.

Petersburg begann seine gewöhnliche Sommergestalt zu gewinnen, viele Häuser waren geschlossen. Vorhänge verhüllten die Zimmer und die Straßen boten nicht mehr das großartige bunte Leben, das sie sonst bevölkert.

Der reiche Russe verläßt schon im Mai die Stadt, zu der es ihn im Spätherbst mächtig zieht, denn er würde es undenkbar finden, einmal während der heißen Jahreszeit in den engen Mauern zu bleiben.

Er geht entweder ins Ausland, oder auf seine Güter im Innern des Reiches, oder bewohnt auf den „Inseln" seine reizende Villa mit aller Bequemlichkeit, die man sich nur wünschen kann.

Wunderbar eigenartig und lieblich breiten sich die „Inseln" aus, die man in einigen Stunden bequem erreicht und auf denen zahllose Sommerhäuschen und Häuschen erbaut sind mit entzückenden Gärten davor; das ganze durchschnitten von blauen Wasseradern, auf denen es von Booten wimmelt; im Hintergrund köstlicher Nadelwald, der Frische und Gesundheit herüberweht und die bleichen Wangen der Städter färbt, ihnen Kraft und Lebenslust wiedergebend, nach der Ermüdung der anstrengenden Wintermonate.

„Du wirst Dich hier erholen, mein Kind," sagte Frau Wesebach, als sie im kühlen Schatten der hohen Fichten- und Tannen dahinrollten und beide tief und wohlig ihre Lungen mit dem würzigen Duft des Forstes füllten.

Oskar stahl seine Hand in die der Mutter. Sein Herz tat ihm weh vor Glück. Er hatte dieses Gefühl bei jeder Erregung, sei sie freudiger oder schmerzlicher Art.

Es war ihm dann, als stehe das innere Uhrwerk still, um später desto schneller zu klopfen, wie ein Hämmerlein, das die versäumte Pflicht nachholen müsse.

„Ich bin so glücklich, Mutter, so glücklich," wiederholte er leise. „nun brauche ich nicht zu üben, bis mir der Bogen aus der Hand sinkt, ich werde nur dann spielen, wenn ich will, und ich glaube, das wird nicht allzu oft sein."

Er lachte übermütig. „Ist es Dir denn so schwer geworden in den Konzerten aufzutreten?" fragte Frau Wesebach erstaunt. „Du scheinst doch Deine Kunst zu lieben."

Es blitzte auf in den Augen des Knaben. „Ja, das tue ich," rief er begeistert, „wenn ich die vielen Menschen vor mir sehe, muß ich ihnen mein Bestes geben, ich muß zu ihnen sprechen und ihnen erzählen, was in meiner Seele träumt und wogt, was kein Wort wiedergibt, weil es zu unvollkommen ist. O, das vermag nur die Musik. Aber ich will nicht ihr Knecht sein und lasse mich nicht zwingen, ich mag nur dann zur Geige greifen, wenn ich es selbst will und es mich unwiderstehlich treibt, mein übervolles Herz in ihren Saiten lachen oder weinen zu lassen."

Ueber seine Jahre hinaus klangen diese Worte und ernst und männlich sah der Knabe bei seiner Rede aus.

Die Mutter zitterte oft in Gedanken an das, was des heißblütigen Jünglings harrte. Die Gefahren und Klippen der Künstlerlaufbahn waren ihr nicht verborgen. Würde Oskar ihnen entgehen? Würden die straff gespannten Saiten nicht springen, wenn das Leben mit hartem Griff darauf seine Dissonanzen spielte?

Noch hatten sie keinen festen Plan gemacht, der Wechsel in ihrem Leben war so plötzlich, so unerwartet gekommen, sie hatten das Gefühl endlich erlangter Freiheit und wußten nichts damit anzufangen.

Willenlos hatten sie sich bisher ihrem Peiniger fügen müssen, der Knabe hatte nur zuweilen getrotzt, aber schwer gebüßt, so daß auch er erschlafft und müde geworden war.

Es hatte sich herausgestellt, daß Oskar und seine Mutter kaum die Mittel besaßen, um bescheiden leben zu können.

So ausgebildet er als Künstler war, so sehr mangelte es ihm an der nötigen Schulbildung, dazu war in dem Nomadenleben der drei letzten Jahre keine Zeit gewesen und auch vorher beanspruchten die musikalischen Studien fast alle Stunden des Tages.

Der Gedanke, daß von nun an die Einnahmen der Konzerte ihnen ungeschmälert gehörten, tröstete Frau Wesebach bei ihren Geldsorgen und Oskar blickte zuversichtlich in die Zukunft und ließ die schöne Gegenwart voll auf sich einwirken.

Der gutmütige Impresario, ein Bayer von Geburt, war entlassen und in seine Heimat zurückgekehrt, nachdem er seine Dienste für weitere Künstlerreisen versprochen.

Schweigend legten Mutter und Sohn die letzte Strecke des Weges zurück und immer reizvoller entfaltete sich das Landschaftsbild vor ihren Augen, immer bebauter wurde die Gegend, die Villen flogen an ihnen vorüber und die schöngepflegten Gärten zeigten das zarte Grün des ersten Frühlings.

Oskar erhob sich im Wagen und schaute sich neugierig um, dann jubelte er: „Da steht Nesta und winkt uns zu, wir sind gleich da!"

Er wäre gern aus dem Wagen gesprungen, doch in der nächsten Minute hielt derselbe und Baron Mollbeck und seine Frau begrüßten ihre Gäste herzlich, während ihr Töchterlein vor Freude und in ihrer kindlich zutraulichen Art sogleich die Hand ihres Freundes in der ihren haltend, mit ihm voraneilte.

* * *

Sie wurden gute Freunde im Laufe des Tages, Nesta hatte sich immer einen Bruder gewünscht und ihre Einsamkeit schmerzlich empfunden, nun hatte sie einen Kameraden, jemand, mit dem sie im Garten umhertollen konnte, den sie in allerliebst mütterlicher Art bevormundete.

Frau von Mollbeck hatte anfänglich einige Einwendungen gegen das fortwährende Beisammensein der Kinder gehabt und in den ersten Tagen beaufsichtigte sie ihre Spiele und war oft heimlich Zeuge ihrer Gespräche.

Je mehr sie indessen Frau Wesebach und Oskar kennen lernte, desto besser gefielen ihr beide.

Eine solche Mutter konnte ihren Sohn nur gut erziehen, das Verhältnis zwischen beiden ward ein schönes. Der Knabe vertraute der Mutter alles an und die feinfühlende Frau übte einen veredelnden Einfluß auf das heißblütige Empfinden des jungen Künstlers aus, der sich ihr freudig fügte.

Am ersten Abend ihrer Ankunft verschwand Oskar und bald darauf ertönte aus dem nahen Gebüsch der Silberton seiner Geige. Er hatte sie geholt und „sprach mit ihr," er sagte ihr das, was sein übervolles Herz erfüllte, er dankte Gott für alles, was er am heutigen Tage erlebt und daß er sich frei fühle nach langem Druck, frei und glücklich.

Aus den umherliegenden Villen sammelten sich die Bewohner und lauschten entzückt, die Vögel neigten lauschend die Köpfchen und der junge duftende Lenz umgab den Spieler mit seiner Königspracht, weißen Blütenschnee auf seine dunklen Locken streuend.

Ernesta hatte sich zu ihrer Mutter geschlichen und das hübsche Köpfchen an ihre Schulter gelehnt.

Ihr süßes Blumengesicht strahlte und die blauen Augen blickten zu dem etwas erhöhten Platz hinüber, wo die Gestalt des Knaben sichtbar war, der jetzt aus seinem Versteck hervortrat und um dessen Haupt sich der Schein des Mondes wie eine leuchtende Krone wob.

Jetzt ging die anfänglich ernste Weise in fröhliches Jubeln über, wie Lerchengesang trillerte es und schluchzte und lachte abwechselnd auf den Saiten, um plötzlich schrill abzubrechen.

Den Zuhörern ging es seltsam. Es packte sie wie ein unerwartetes Unglück und Ernesta eilte die Stufen der Veranda hinunter.

„Es ist nichts," sagte Oskar, „eine zersprungene Saite, das kommt öfters vor."

Er trat, die Geige in der Hand, in den hellen Mondschein hinaus, sein Gesicht war so bleich, daß die Kleine entsetzt fragte: „Bist Du krank, fehlt Dir etwas?"

Auch Frau Wesebach stand bereits neben ihrem Sohn.

Der Knabe rang nach Luft und lehnte sich wie gebrochen an seine Mutter, die ihn besorgt stützte, sie sprach leise mit ihm und suchte ihn zu trösten.

„Es ist die alte Geschichte, sorge Dich nicht, es wird gleich gut werden," flüsterte er, die Hand auf die Brust pressend.

Und sich aufrichtend, lachte er Ernesta aus, die ihn ängstlich betrachtete.

„Komm, wir wollen uns haschen, zehn Schritte gebe ich Dir voraus, dreimal um den Rasenplatz." 185,18

Sie hatten im Laufe des Tages das zutrauliche Du angenommen, ohne weitere Verabredung war es über ihre Lippen gekommen, als etwas selbstverständliches.

Drittes Blatt.

Berliner Brief.

-h. Berlin, 20. Oktober.

„Verhallt Rapier- und Sporenklang"! Die Tage der Jubelfeier an der Berliner Almamater sind nun vorbei, mit ihnen die Festesstrapazen für die Musensöhne und vielleicht noch mehr für die alten Herren, die es nicht mehr gewöhnt sind, allmorgendlich mit einem furchtbaren Katzenjammer aufzustehen. Verrauscht sind die Festestage von denen man in Großberlin leider kaum etwas merkte, während in einer mitteleren oder kleineren Universitätsstadt die gesamte Bevölkerung teilgenommen hätte. Kaum daß man hier den Fackelzug von mehreren Tausend Studenten sich ansah und höchstens, daß man die Studenten in ihren altertümlichen Trachten sah, als sie sich zu dem wohlgelungenen Bartenfest nach dem Landesausstellungspark begaben, das hinter verschlossenen Türen stattfand. An großen Ehrungen hat es natürlich nicht gefehlt: die größte Ueberraschung war die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Rechte an den Kaiser. Manche sonstige Ehrenpromotionen haben einiges Kopfschütteln erregt, nicht wegen der Ehrung der verdienten Persönlichkeiten, sondern, weil sie manchmal von Fakultäten auf den Schild erhoben worden sind, mit denen sie absolut nichts zu tun haben. Welcher Zusammenhang besteht beim besten Willen zwischen dem großen Musiker Max Reger oder dem Maler Hans Thoma oder zwischen Wilhelm Raabe und der Medizin? Die Auswahl der einzelnen Fakultäten machte einen etwas planlosen Eindruck, den man besser hätte vermeiden können: eine allgemeine Verständigung zwischen den einzelnen Fakultäten wäre doch sehr wohl möglich gewesen. Unter den vom Kaiser durch den Exzellenzentitel ausgezeichneten Persönlichkeiten befanden sich Gelehrte vom hohem Weltruf. So der allzeit freundlich dreinschauende Chemiker Fischer, dem Träger des Nobelpreises, der ersten Autorität auf dem Gebiet der organischen Chemie, die ihm die größten Forschungsresultate namentlich auf dem Gebiete der Zuckersynthese verdankt. Nicht minder bekannt ist Adolf Harnack, der wackere Streiter auf theologischem Gebiet, bekanntlich persona oratissima beim Kaiser und ebenso der Nationalökonom Gustav von Schmoller, der erst vor nicht allzulanger Zeit durch die Verleihung des Adelsprädikats ausgezeichnet worden ist.

Die Diskussionen über den Verkauf des Tempelhofer Feldes sind noch immer nicht erloschen und aller Voraussicht nach wird die Angelegenheit auch im Reichstag noch ein Nachspiel haben, da die Vertreter der Reichshauptstadt die Sache beim Militäretat zur Sprache bringen wollen. Die Entrüstung im roten Hause ist begreiflich, da durch den Verkauf an Tempelhof der Stadt ein gutes Geschäft verloren gegangen ist, da manche andere Pläne dadurch zu Wasser geworden sind. Während Tempelhof einen größeren neuen Stadtteil auf dem angekauften Gelände mit schönen großen Plätzen errichten will, hatten die Berliner Stadtväter die Absicht, das Gelände für einen neuen großen Zentralbahnhof zu verwenden, wodurch das Riesengelände des Potsdamer Anhalter Bahnhofes frei geworden und der Bebauung erschlossen worden wäre. Hierbei würde Berlin wahrscheinlich enorm verdient haben, ob aber dabei die Allgemeinheit zu ihrem Rechte gekommen wäre, könnte als fraglich angesehen werden, denn der neue Zentralbahnhof hätte die südlichen Vororte erst recht von der Hauptstadt abgeschnitten und auf dem anderweit freiwerdenden Gelände einer wüsten Spekulation Tor und Tür geöffnet. So wünschenswert ein großer Zentralbahnhof für Berlin an und für sich wäre, so dürfte sein Bau doch nimmermehr an einer Stelle erfolgen, welche der Entwickelung der Stadt nutzbar gemacht werden kann, unter der Voraussetzung, daß dadurch an Luft und Licht nichts eingebüßt, sondern im Gegenteil gewonnen wird. Das Projekt eines Zentralbahnhofes wie er sich in anderen großen deutschen Städten findet, hat schon oft genug gespukt, im Hinblick auf die Riesenkosten, dürfte die schöne Idee wohl für immer auf dem Papier bleiben. Was zu erstreben wäre ist, einmal der Ausbau der Stadtbahn, unten Elektrisierung derselben, dann aber eine Verbindung der Hauptbahnhöfe miteinander, speziell des Potsdamer und Anhalter Bahnhofs mit den nördlich belegenen Bahnhöfen Friedrichstraße und Lehrter- und Stettiner Bahnhof. Etwas derartiges wäre sehr wohl möglich, durch eine Untergrundbahn, wodurch man auch in die Lage käme, die Vororte im Westen mit den nördlichen direkt zu verbinden, welch letztere dadurch eine bessere Verbindung mit der Reichshauptstadt bekämen, da die Züge jetzt bereits auf dem sehr weit nördlich belegenen Stettiner Bahnhof enden müssen. Aber auch über dieses eingeschränkte Projekt wird bis zu seiner Erfüllung sicherlich Tropfen auf Tropfen die Spree hinabfließen.

Auf dem Gebiet des Theaters ist vorläufig eine gewisse Stagnation eingetreten: jeder Direktor ist heilfroh, wenn er ein einigermaßen zugkräftiges Stück erwischt hat, das er bis ungefähr zur Jahreswende herunter spielen kann. Erst zu Weihnachten kommt man mit neuen Sachen für die zweite Hälfte der Saison. Nur im Berliner Theater wo bisher ein Berliner Ensemble spielte, wurde die eigentliche Wintersaison erst jetzt mit einem Sensationsschauspiel von Henri Bataille betitelt „Die törichte Jungfrau" welches zwar mit seinen Kraftstellen äußerlich Eindruck machte, eine dauernde Wirkung aber dürfte sicherlich ausbleiben. Das Stück schildert, wie eine Herzogstochter sich über Adelstradition wie auch über bürgerliche Institutionen hinwegsetzt, um ihre eigene Individualität auszuleben, wobei sie, wie nicht anders zu erwarten, zerschmettert. Ein an sich dankenswertes Thema, leider wurde es aber wenig gut durchgeführt und auch die Schauspieler ließen den Dichter gänzlich im Stich. — Im Neuen Theater gab man zum ersten Male den „Stier von Oliva", ein dreiaktiges Schauspiel von Heinrich Lilienfein, ein Stück aus der Zeit des spanisch-französischen Krieges unter Napoleon, welches sich als gänzlich verfehlt erwies und wobei man nur bedauerte, daß Ferdinand Bonn als Gast sich mit einem derartigen Machwerk abquälen mußte.

Auf musikalischem Gebiet dagegen ist ein erfreuliches Ereignis zu verzeichnen. Unter der Führung erster musikalischer Autoritäten und Kräfte hat sich eine Vereinigung gebildet, welche mehrmals wöchentlich bei niedrigen Eintrittspreisen auch der großen Menge erlaubt, gute Musik zu hören. Aehnlich wie die Volksoper des Herrn Alfieri durchaus achtbare Leistungen aufweist, ist auch hier die Parole: Die Kunst dem Volke! Und man wird mit ihr zweifellos gute Erfolge erzielen. Der bisherige Anfang eröffnete die besten Aussichten. Die bisher üblichen Konzertpreise in der Philharmonie und an anderen Orten sind für den kleineren Mann unerschwinglich — notabene, wenn diese Preise wirklich gezahlt werden und nicht der größte Teil der Zuhörer, wie dies gerade bei Konzerten der Fall ist, aus Inhabern von Freibilleten besteht. Auf diesem Gebiet gibt es eine unheimliche Hausse, denn der kleinere, noch wenig bekannte Künstler setzt seinen Stolz darein, mit Berliner Kritiken für seine Kunstreisen in der Provinz Alarm zu machen, während in Berlin für derartige Konzerte höchstens ein Unkundiger Eintrittskarten bezhlt.

Ein Mord Sternickels vor dem Schwurgericht.

S. u. H. Hirschberg, 20. Oktober.

Unter großem Andrange des Publikums fand heute vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung eines Mordprozesses statt, dessen eigentlichen Mittelpunkt der vielgesuchte und niemals gefaßte Müllergeselle August Sternickel bildete. Da man Sternickel noch nicht erwischt, hat, konnte nur gegen seine beiden Komplizen die Gebrüder Reinhold und Wilhelm Pietsch verhandelt werden. Alle drei werden beschuldigt, am 9. Juni 1905 den Mühlenbesitzer Knappe, den Besitzer der historischen Mühle in Plagwitz bei Löwenberg in Schlesien ermordet, beraubt und die Besitzung in Brand gesteckt zu haben, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen, nachdem sie schon in der Nacht vorher einen Einbruch bei Knappe versucht hatten, der aber mißglückt war. Die drei Verbrecher hatten sich in einer Herberge in Liegnitz kennen gelernt, wo sie den Plan faßten, den greisen Mühlenbesitzer zu erschlagen und zu berauben. Die beiden Angeklagten Reinhold und Wilhelm Pietsch sind schon vielfach vorbestraft. Wilhelm Pietsch wird aus der Untersuchungshaft sein Bruder Reinhold aus dem Zuchthaus Graß-Strelitz, wo er eine längere Gefängnisstrafe verbüßt, vorgeführt.

Die Anklage lautet gegen Reinhold Pietsch auf versuchten und vollendeten Raub, gegen seinen Bruder Wilhelm auf Beihilfe zum Raub und Hehlerei. Der Verhandlung wohnte auch Oberstaatsanwalt Dr. Drescher (Breslau) bei Reinhold Pietsch schildert darauf den Vorgang des Verbrechens. Er gibt seine Mitwirkung daran zu, sucht aber seinen jüngeren Bruder Wilhelm nach Möglichkeit zu entlasten dieser habe garnichts getan. Während der Vernehmung des Reinhold Pietsch bricht der jüngere Bruder wiederholt in Tränen aus. Reinhold Pietsch behauptet heute zum ersten Male, daß er nicht wisse, auf welche Weise Knappe zu Tode gekommen sei. Er sei mit Sternickel in die Mühle eingestiegen, habe aber vom Mühlenbesitzer Knappe nichts gesehen. Sternickel habe 500 Mark aus der Alkowe geholt und beide seien dann weggegangen. Er weiß nichts davon, daß Sternickel das Haus nachher angezündet habe, Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er bisher vier verschiedene von einander abweichende Darstellungen über die Sache gegeben habe und fragt, welches Geständnis das richtige sei. Angeklagter Reinhold Pietsch: Sie können sich ja das beste herausklauben. Der Vorsitzende stellt fest, daß sich Reinhold Pietsch im Zuchthause selbst des Mordes bezichtet habe. Heute behauptet er, daß er dies falsche Geständnis nur abgelegt habe, um aus dem Zuchthause in dem es ihm nicht gefiel, herauszukommen. In einem Briefe an den Untersuchungsrichter hat er seinen eigenen Vater des Mordes an Knappe verdächtigt. Heute gibt er zu, daß diese Anschuldigung falsch sei. Der zweite Angeklagte Wilhelm Pietsch erklärt, er sei mit seinem Bruder und mit Sternickel auf der Wanderschaft in die Nähe von Löwenberg gekommen. Unterwegs sei wiederholt der beabsichtigte Raubanfall besprochen worden, er habe sich aber daran nicht aktiv beteiligt. Sein Bruder habe ihn weggeschickt und er habe sich in einiger Entfernung von der Mühle schlafen gelegt. Als Sternickel und sein Bruder nach der Tat zu ihm stießen, sah er daß die Mühle brannte und habe gerufen: ach Gott: da wird wohl der Müller verbrennen! Sternickel habe erwidert: Der wird schon runter kommen. Er habe von Sternickel eine Mark erhalten, die aber nicht von dem geraubten Geld stammte.

In der Beweisaufnahme wurde auch der Kriminalkommissar Wehn (Berlin) als Zeuge vernommen, der der ausführliche Darstellung der Ermittelungen in der Sache gab. Reinhold Pietsch hat dem Zeugen ein Geständnis abgelegt dahin, daß Sternickel den Knappe erschlagen habe, nachdem dieser vorher zu seiner Verteidigung einen Schuß auf Sternickel abgegeben hatte. Sternickel habe dann die Mühle angezündet. Gegenüber dieser Aussage des Zeugen bleibt Reinhold Pietsch dabei, daß weder er noch Sternickel den Knappe ermordet und das Haus angezündet hätten. Die den Geschworenen vorgelegten Fragen lauten auf versuchten und vollendeten Raub und Beihilfe dazu.

Deutschland kann sich nicht mehr selbst ernähren! Das ist eine bekannte Tatsache. Wir sind weder in der Lage, genügend Getreide anzubauen, um unser Brot selbst zu erzeugen, noch können wir ohne die Einfuhr anderer Nahrungsmittel, wie Obst, Fleisch, Butter 2c. bestehen, und wenn unsere Bevölkerungszunahme und die industrielle Entwickelung in dem seitherigen Tempo fortschreiten, so werden wir immer mehr auf die Einfuhr nicht nur von Lebensmitteln, sondern auch anderer Bedarfsgegenstände angewiesen sein. — Z. B. kann unser Bedarf an Butter und anderen Fetten nicht im entferntesten von der einheimischen Produktion gedeckt werden. Wir sind vielmehr gezwungen, diese Fette von außerdeutschen Ländern einzuführen. Zum Glück kommen uns unsere Kolonien einerseits und deutsche Wissenschaft und Industrie andererseits dadurch zu Hilfe, daß sie uns Produkte liefern, die fähig sind, die Butter vollwertig zu ersetzen, und andere Fette, wie amerikanisches Schmalz, Rindertalg 2c. zu verdrängen. Die bekannten Marken Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine), die sich in den letzten Jahren eines so ausgezeichneten Rufes erfreuen, sind ein Beweis dafür, was in dieser Hinsicht heute schon erreicht worden ist. Welche Rolle diese Fette in der Zukunft noch spielen werden, davon können diejenigen sich eine klare Vorstellung machen, die einerseits diese Produkte aus Erfahrung kennen und die andererseits die Zeichen der Zeit verstehen.

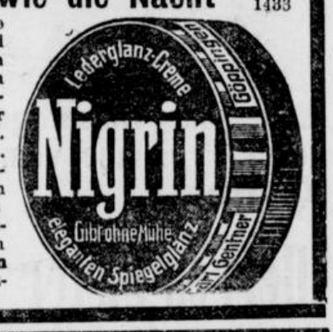
Husten-Heiserkeit 1526

sowie alle Hals- und Brustleiden werden sofort gelindert, durch **Laboda-Dragées.** Ein unentbehrliches Mittel in den Herbst- und Wintermonaten.

Preis Mk. 1.50 die Dose in Apotheken erhältlich, ganz sicher von der Engel-Apotheke in Frankfurt a. M.

Schwarz wie die Nacht 1433

und glänzend wie der Spiegel wird das Schuhzeug in wenigen Sekunden mit **Nigrin.** Bürsten unnötig, nur ein wenig reiben m. weichem Lappen. Verbraucher dieses vorzüglichen Schuhputzmittels erhalten nach Einsendung der den Dosen beiliegenden Gutscheine wertvolle Geschenke.



Brauchen Sie Möbel auf Kredit?

Eine Einrichtung
bei einer Anzahlung von
10 Mark
1 Bettstelle
1 Kleiderspind
1 Tisch
2 Stühle
1 Küchenspind
1 Küchentisch
1 Küchenrahmen
1 Küchenstuhl.
Wochenrate von 1 Mk. an.

Ein Wohnzimmer u. Küche
bei einer Anzahlung von
20 Mark
2 Bettstellen
2 Matratzen
1 Kleiderspind
4 Stühle
1 Ausziehtisch
1 Spiegel
1 Spiegelspind
1 Küchenspind
1 Küchentisch
1 Küchenrahmen
2 Küchenstühle
1 Handtuchhalter
Wochenrate 1.50 Mk. an

1 Wohn-, Schlafzimmer u. Küche
bei einer Anzahlung von
50 Mark
2 Bettstellen
2 Matratzen
1 Kleiderspind
1 Vertikow
1 Sofa
1 Sofatisch
1 Spiegel
1 Spiegelspind
1 kompl. Küche
Wochenrate von 2 Mk. an.

Polsterwaren
Teppiche, Gardinen, Portieren, Stores Betten, Steppdecken, Tischdecken usw.

Garderobe
für
Herren und Knaben.

Kinderwagen
Sportwagen
Anzahlung 3 Mk.
Grösste Rücksichtsnahme in Krankheitsfällen.

N. Fuchs
Grösstes und ältestes Kredit-Haus
Dortmund
41 Ostenhellweg 41.

„Niederbrennen" — es ist ein hartes, grausam klingendes Wort, und mancher Unschuldige hat darunter in diesem entsetzlichen Kriege leiden müssen, aber wie anders war es möglich, dem verblendeten, ja wahnsinnigen Volk die Giftzähne auszubrechen, mit denen sie nur nach den Hacken ihrer Gegner bissen. Die Schuld trifft allein jene frechen, prahlerischen Maulhelden, die durch ihre tollen Reden das Volk aufstachelten und es glauben machten, daß es durch solch einzelne Morde das Schicksal Frankreichs abwenden könnte, wie es ihre gutgeschulten und bewaffneten Heere, ihre Chassepots und Mitrailleusen nicht vermocht. Diese Schreier und Federfuchser predigten hinter ihren Schreibtischen hervor den Mord und hatten dabei keine Ahnung, oder kümmerten sich wenigstens nicht darum, daß sie dadurch ihr Vaterland nur näher und näher dem Abgrund entgegenbrachten, dem es außerdem schon zustrebte. Vaterland! Was war ihnen auch Frankreich mehr als eine der üblichen Phrasen und Schlagwörter, wo es ihnen nur galt, ihrer eigenen Partei eine Zukunft zu sichern. Ihr billiger Heldenmut sollte weit ausstrahlen, das Volk ihre Stimmen hören — ihre Zeitungen kaufen, und daß deshalb Tausende von Menschenleben nutzlos hingeschlachtet wurden, machte ihnen wahrlich keine Sorge.

Durch diese ewigen hinterlistigen Ueberfälle, Ermordungen von Soldaten auf ihrem Lager durch ihre eigenen Wirte, Angriffe von sogenannten Franctireurs, die ihre Zivilkleider im Tornister mit sich führten, um augenblicklich danach wieder als unschuldige Bauern zu erscheinen, Verstümmeln von Verwundeten und tausend andere nichtswürdige Dinge waren aber auch unsere Soldaten so abgehärtet worden, daß sie kein Mitleid mehr kannten. Sie wußten selber, daß nur die äußerste Strenge ihr eigenes Leben einigermaßen vor Verrat schützen konnte, und ganze Ortschaften, in welchen solche Greuel verübt worden, fielen ihnen deshalb zum Opfer.

Der Befehl, die beiden Häuser niederzubrennen, fand sie auch rasch bereit. Zwei von den Ulanen, auf welche die Bande gestern schossen, befanden sich ohnehin mit dabei, und rasch saßen die Leute ab, banden ihre Pferde an und begannen ohne weiteres ihr Werk. Die Türen fanden sie allerdings verschlossen, aber damit nur geringen Widerstand, denn im Nu waren sie erbrochen, und in die Häuser stürmte die wilde Schar.

Der Major war indessen mit einem Teil seiner Leute in die Stadt zurückgeritten, um den Maire aufzutreiben, was ihm auch mit einiger Schwierigkeit endlich gelang, und er überraschte den Herrn nicht wenig, als er von ihm — bis abends sechs Uhr — zehntausend Francs Kontribution verlangte. War die Summe als Sühne für den verstümmelten Soldaten um die Zeit nicht zur Hand, so sollte, den Soldaten gestattet werden, sie in anderer Weise beizutreiben.

Die Ulanen mit einem Teil der Husaren vermischt, hatten indes die Schenke gestürmt und eine Masse verdächtigen Gesindels da gefunden, das aber nicht den geringsten Widerstand zeigte. Es waren friedliche Bürger, wie sie erklärten, die mit dem Kriege nichts zu tun haben wollten, und eine große Beruhigung schien es ihnen zu gewähren, daß sich die Preußens gar nicht um sie bekümmerten, sondern ohne weiteres Stühle, Tische und Bänke auf das Billard häuften, das in keiner solchen Wirtschaft fehlt, und alles zu einer „lustigen Flamme" vorbereiteten.

Anders stellte sich die Sache in dem Hause gegenüber, wo die Soldaten allerdings keinen Mann antrafen, dafür aber der Madame Boissere in die Hände liefen, die kaum die Absicht des Einbruchs erriet, als sie auch das eiserne Schüreisen aus dem Kamin aufgriff und damit, rein wie rasend, auf die Feinde einhieb. Im Anfang lachten die Husaren allerdings und wichen zurück — was konnten sie mit einer Frau anfangen, aber Madame Boissere war eben keine gewöhnliche Frau, und, ihren Vorteil ersehend, schlug sie einen der Leute mit ihrem schweren Eisen dermaßen über den Kopf, daß er zurücktaumelte und in die Knie brach.

Das war den übrigen doch zu arg. „Ei du Bestie!" rief ein stämmiger Husar, nach welchem sie gerade ebenfalls einen zweiten Schlag geführt, indem er ihren Arm ergriff und sie wie ein Kind zu Boden drückte — „gebt einmal einen Strick her, daß wir der Kröte die Arme auf den Rücken binden, oder sie richtet wahrhaftig noch Unheil an. Die hat ja den wahren Teufel im Leibe, und hätten sich die Männer so gewehrt, so rückten wir jetzt noch nicht auf Paris los."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Gurken in Dillsauce. Kochdauer 1 Stunde. 6 Personen. Mittelgroße Gurken werden geschält, entkernt und in nicht zu große Stücke geschnitten, In 125 Gr. brauner Butter dämpft man 60 Gramm Mehl braun; füllt soviel dünne Fleischbrühe oder Wasser dazu, daß man eine runde, sämige Sauce erhält, würzt diese mit Salz, Pfeffer, etwas Zucker, sowie einigen entkernten Zitronenscheiben, legt die Gurken hinein und schmort sie langsam darin gar. In der letzten Viertelstunde gibt man einen Eßlöffel voll feingewiegten, grünen Dill in die Sauce, zieht den Topf zurück, schmeckt mit etwas Maggiwürze ab und läßt die Gurken in der Sauce noch einige Minuten ziehen, aber nicht mehr kochen. Zum Anrichten entfernt man die Zitronenscheiben und streut einige Kapern über die Gurken.

Bohnengemüse. Die weißen Bohnen werden 12 Stunden eingeweicht, dann in demselben Wasser weich gekocht. Wenn sie gut aufgekocht haben, lege man ein Stück Speck ein, gebe Zitronensaft bei und lasse sie nochmals kochen, bis die Bohnen weich werden. Vor dem Anrichten verrühre man noch mit etwas Obstessig.

Vom Schmierenzettel. „Herren in Hemdärmeln haben zum Parterre keinen Zutritt. Sollte wieder jemand von der Galerie ins Publikum spucken, so hat er unweigerlich in der letzten Reihe Platz zu nehmen."

— Heitere Augenblicke aus dem Berufsleben der Fernsprechbeamtinnen Berliner Vororte werden in der „T. R." wie folgt geschildert:

Ein erregter Teilnehmer: „Fräulein, ick unterhalte mir janz jemütlich mit Grünau und mit eenem Male reißen Sie mir entzwei. Jlooben Sie, dat es angenehm is, wenn eener mitten durchjerissen wird?"

* * *

Beamtin: „Ich kann Sie nicht verbinden! Ist denn das noch ein alter Anschluß?"

Teilnehmer: „I bewahre, Fräuleinchen, das ist noch ein junges Ehepaar!"

* * *

Anruf vom Automaten: „Ick habe schon meinen Jroschen durchgestochen!"

Fräulein: „Sie mußten erst anrufen und dann den Groschen durchstecken. Nun müssen Sie noch einmal zahlen."

Sprecher: „Aber ick habe doch schon bezahlt! Sie müssen doch wissen, wat Sie for Jroschens da oben haben!"

Fräulein: „Wenn Sie Verbindung haben wollen, müssen Sie eben nochmals zahlen!"

Sprecher: „Dann will ick die Verbindung jarnich haben, aber schieben Sie mir aujenblicklich meinen Jroschen zurück."

* * *

Teilnehmer (in höchster Wut): „Watt is denn dat? Ick klingle und klingle und Sie melden sich nich, Fräulein? Wenn ick Jhnen rufe, haben Sie zu funktionieren!"

* * *

Automaten. Fräulein: „Das Gespräch kostet 10 Pfg. Bitte erst zahlen!"

Sprecher: „Watt, Fräulein? Jck kann Jhnen nich verstehen."

Fräulein: „Sie möchten 10 Pfg. hineinstecken."

Sprecher: „Weeß Jott, Fräulein. Jck versteh' nich, wat Se wollen."

Fräulein: „Jch kann Sie nicht früher verbinden, bevor — Sie nicht 10 Pfennig ge—zahlt haben."

Sprecher: „Un wenn Se sich uf't Amt uf'n Kopp stellen, ick versteh' Jhnen nich."

Fräulein: „Zum Kuckuck, 'nen Jroschen soll'n Se rinpfeffern."

Sprecher: „Aber jern, warum sagen Se dat denn nich jleich klar und deutlich!"

Dentmer Göppingen

Zeit 1436

Kunstanstalt a. M. 1433

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

29 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

„Sie sind mir böse," sagte Rebe leise, der wohl bemerkte, daß der Mann noch einen Rückhalt hatte — „Sie halten mich für einen eigensinnigen Trotzkopf, der das Glück des ihm liebsten Wesens gleichgültig von sich stößt, nur um seinem Eigensinn zu fröhnen."

„Doch nicht," sagte Jeremias, mit dem Kopf schüttelnd; „ich begreife freilich nicht, wie jemand mit einer solchen Leidenschaft am Theater hangen und Freude darin finden kann, sich in die Geschichte so — ich weiß eigentlich nicht wie ich sagen soll — so hinein zu bohren. Aber ich begreife, daß jemand, der fest von irgend etwas überzeugt ist, auch Hals und Kragen dransetzen kann, um es durchzuführen. Aber da stehen Sie allein, da gibt es keinen Menschen, der Jhnen helfen und beispringen kann.

„Jch weiß es," sagte Rebe ruhig, „weiß auch, welche schwere Prüfungszeit mich wahrscheinlich noch erwartet, und nur um das bitte ich Sie, denken Sie nicht schlechter von mir, weil ich Jhr freundliches Anerbieten zurückgewiesen habe — glauben Sie nicht, daß ich darum Henriett auch nur um einen Gedanken weniger liebe, weniger bereit wäre, ihr alles aufzuopfern aber — ich muß mich später selber achten können. — Kein Vorwurf darf auf meiner Seele lasten, mir meines Strebens einst nicht klar gewesen zu sein, mit einem Wort: ich muß erst versuchen, ob ich wirklich zu dem, was mein ganzes Sein erfüllt, nicht passe und in der Tat nicht im Stande bin, mir aus mir selbst heraus eine Carriere zu schaffen. Dann, wenn ich das getan, wenn ich gesehen habe, daß ich mich geirrt, will ich es aufgeben — nicht mit blutendem Herzen, nein, mit dem ruhigen Bewußtsein, meine Pflicht getan zu haben, und was dann aus mir wird, weiß nur Gott!"

Jeremias begriff nur halb, was Rebe sagte; er verstand etwa den Sinn der Worte, aber nicht die mächtige Triebfeder seiner Handlungsweise, die er in seiner Sprache mit dem kurzen, aber bezeichnenden Worte „Dickkopf" wiedergegeben haben würde. Aber unter solchen Umständen ließ sich hier auch nichts weiter machen. Er selber hatte sein möglichstes getan, Jettchen beizustehen; wenn der bühnentolle Schauspieler nicht wollte, zwingen konnte er ihn nicht.

„Na, mein lieber Rebe," sagte er aufstehend, „unter diesen Umständen läßt sich vor der Hand gar nicht weiter über die Sache reden. Versuchen Sie's denn in Gottes Namen, und ich selber will Jhnen alles Glück und allen Segen wünschen."

„Jch danke Jhnen herzlich, mein lieber Herr, aber — erlauben Sie mir denn wohl, daß ich," setzte er leiser hinzu, „ehe ich von hier fortgehe, Jhrer Tochter noch einmal Lebewohl sage?"

„Das kann man keinem Menschen verwehren," sagte Jeremias, mit dem Kopf schüttelnd; „Abschied nehmen ist was heiliges, aber — setzen Sie mir dem Mädel keine Schrullen weiter in dem Kopf. Es wird dem armen Ding wehe genug tun." — Und Rebe's Hand noch einmal herzhaft drückend, drehte er sich um und schritt zur Tür hinaus.

15.

Die Leseprobe.

George Monford hatte wirklich sein äußerstes geleistet und mit einer ganz fabelhaften Ausdauer alle Schwierigkeiten, die sich ihm durch die Kürze der gegebenen Zeit entgegenstellten, um seine Lieblingsidee zur Ausführung zu bringen, überwunden.

Wer aber jemals selber die Vorstellung eines Liebhabertheaters oder selbst nur das Stellen von lebenden Bildern zu leiten übernommen gehabt, weiß allein, was für ganz verzweifelte Dinge da geschehen können, welch' enorme Rücksichten da genommen und welche Schleichwege eingeschlagen werden müssen, um endlich all' die verschiedenen Köpfe — und je schöner, desto schwerer — unter einen Hut zu bringen.

George hatte alles durchzukosten. Hier nahm einer die ihm überbrachte Rolle an, um sie drei Stunden später wieder unter irgend einem Vorwand zurückzuschicken; dort war eine Person, auf die er fest gerechnet, so plötzlich und ernsthaft erkrankt, daß selbst ein Möglichkeitsversprechen außer aller Frage blieb. Comtesse B. konnte mit Baronesse X. unmöglich zusammen wirken, da sich Letztere über eine neue Robe der Ersteren ungünstig ausgesprochen, was Comtesse Y zu Ohren von Comtesse B. gebracht hatte. Hauptmann von Z. sah sich nicht imstande, eine Zivilperson zu spielen, während Lieutenant von B. einen Hauptmann vorstellen sollte. Es war rein zum verzweifeln, all' diesen Bedenken und kleinen Miseren rechtzeitig zu begegnen, und George wechselte an den beiden ersten Tagen an jedem dreimal seine Pferde und kränkte seinen Reitknecht auf das tiefste, der in der Zeit, in welcher er vor den Häusern hielt, gar nicht wußte, was er mit dem unruhigen, ungeduldigen Tieren anfangen sollte.

Endlich, endlich, und ein tiefer Dankesseufzer hob seine Brust, hatte er alles im Stande, und nach ganz unsagbaren, aber jetzt überwundenen Schwierigkeiten war die erste Leseprobe auf heut Abend festgesetzt.

Um das aber bewerkstelligen zu können, hatte ordentlich eine kleine Verschwörung angezettelt werden müssen, denn Paula durfte natürlich nichts davon merken, und war zu dem Zweck von einer anderen, in das Geheimnis gezogene Familie, die kein Contingent zu der Vorstellung stellte, eingeladen worden.

Rottacks selber hatten sich erboten, diese erste Probe in ihren Räumen abzuhalten, da man damit wechseln wollte, und Graf und Gräfin Monford ihnen schon deshalb an dem nämlichen Morgen eine sehr kurze und sehr steife Gegenvisite für den ersten Besuch gemacht. Es war das einmal Ton, und diese langweilige und für beide Teile gleich lästige Form durfte niemandem erspart werden.

Paula machte übrigens ganz unbewußt dieser ersten Vorübung die meisten Schwierigkeiten, denn sie erklärte, nicht die geringste Lust zu haben, die Gesellschaft zu besuchen. Sie fühlte sich nicht wohl, sagte sie, und scheue sich, unter Menschen zu gehen.

Paula sah in der Tat seit ein paar Tagen leidend aus, ihre Wangen waren bleich, ihre Augen eingefallen, und das schlimmste, ihr ganzes Wesen, das sonst von Frohsinn strahlte, schien gedrückt.

Dem Bruder war das vor allem aufgefallen, denn die Eltern schrieben es, als eine Art von Widersetzlichkeit, dem ausgesprochenen Willen, die Verlobung betreffend zu und hüteten sich wohl, es zu bemerken. Man mußte Paula ein paar Tage sich selber überlassen, dann gab sich das auch alles von selbst, und sie war wieder die gehorsame, fröhliche Tochter, wie früher.

Nicht so George, der seine Schwester besser kannte. Er sah, sie war wirklich nicht wohl, und zu ihr gehend, schlang er seinen Arm um sie und sagte herzlich:

„Was hast Du, Paula? Was fehlt Dir, Herz? Du siehst wahrhaftig bleich und angegriffen aus!“

„Mir ist nicht wohl, George,“ sagte das junge Mädchen, ihr Haupt an des Bruders Brust lehnend, und vergebens bemüht, ein paar vorquellende Tränen zurückzupressen; „so viele Dinge gehen mir im Kopf herum — ich muß nur immer denken und denken, und das tut mir so weh!“

„Du darfst nicht grübeln, Schatz,“ tröstete sie George und versuchte ihr Antlitz sich zuzuwenden; aber sie litt es nicht. „Daß Du jetzt genug zu denken hast, glaub' ich Dir ja von Herzen, gern; aber es sind doch auch nicht solch' traurige Dinge, die Dir dabei im Kopf herumgehen können, um Dich so niedergeschlagen zu stimmen; wie Du jetzt dreinschaust. Hab' guten Mut, mein kleiner, braver Paul,“ fuhr er schmeichelnd fort, als sie ihm nichts erwiderte, sondern sich nur fester an ihn lehnte; „Hubert Botten ist wirklich ein seelensguter Mensch, manchmal ein bischen aufbrausend und leichtsinnig, aber, lieber Gott, das gibt sich alles von selber, wenn er erst einmal solch' eine kleine Hausfrau hat. Und denke Dir nur, wie glücklich Du Vater und Mutter machst, die ja ihr ganzes Herz daran gehangen haben, — und Hubert, hundertmal hat er mich in der Stadt, wo er mich nur traf, gefragt, wie es Dir ginge und was Du triebest, und zehnmal wär' er schon herausgekommen, wenn ihn die Eltern nicht gebeten hätten, vor der Verlobung jeden auffälligen Schritt zu vermeiden,“

„Ach, George, ich kann Dir gar nicht sagen . .“

„Bst, Schatz, da kommt die Mama,“ unterbrach sie George rasch, „laß sie Dich nicht so traurig finden. Du weißt, sie kann es nicht leiden, obgleich sie die letzten Tage selber ganz entsetzlich finstere Gesichter geschnitten hat.“

Die Gräfin kam durch den Garten auf die offene Salontür zu ,und Paula hatte sich rasch aufgerichtet und die verräterischen Tränen abgewischt. George hatte Recht, die Mutter mußte mit ihrem Leid verschont werden, und wo hätte das Kind eigentlich seinen Schmerz am ersten ausschütten, am leichtesten ausweinen sollen, als an dem Herzen der Mutter!

„Nun, Paula, Du bist noch nicht angezogen? Der Wagen wird gleich vorfahren.“

„Im Augenblick, liebe Mutter, ich bin in wenigen Minuten fertig; am liebsten blieb ich freilich zu Hause.“

„Geh du nur, mein Kind, die Zerstreuung wird dir wohltun; überdies haben wir auch fest zugesagt.“

„Ich gehe ja, liebe Mutter,“ sagte Paula leise, wandte sich ab und schritt ihrem Zimmer zu, in dem sie bald verschwand.

„Mama,“ sagte George, der ihr schweigend nachgesehen hatte, während die Mutter an den Tisch gegangen war, auf dem ein paar illustrierte Journale lagen, „wenn ich nur eine Ahnung davon hätte, daß sich Paula mit Hubert wirklich unglücklich fühlen könnte, ich wüßte nicht, was ich täte!“

„Unglücklich“ — sagte die Gräfin, ruhig den Kopf herüber und hinüber wiegend, ohne sich aber nach George umzudrehen — „denkst du, daß wir selber die Verbindung zugeben würden, wenn wir das fürchteten?“

„Sicher nicht, Mama, sicher nicht; aber — Paula hat sich in den letzten zwei Tagen recht verändert, und — wenn ich sie nicht so genau kennte und nicht wüßte, daß es unmöglich wäre, so würde ich wahrhaftig glauben, sie hätte irgend eine andere heimliche Zuneigung.“

„Meinst du?“ rief die Gräfin, sich jetzt scharf ihm zuwendend. „Hast du irgend einen Verdacht? Auf wen?“

George schüttelte mit dem Kopf. „Ich schöpfte Verdacht,“ sagte er, „nur ihres bleichen Aussehens und Trübsinns wegen — aber auf wen? Ich wüßte Niemanden zu nennen oder zu erraten, und so scharf ich sie auch in diesen Tagen beobachtet habe, ich konnte nicht das Geringste entdecken, was ihn bestätigt hätte. Ich weiß mich auch in der Tat auf Niemanden zu erinnern, den sie nur im Mindesten ausgezeichnet, ja, mit irgend einem Anteil erwähnt hätte, und mit mir spricht sie doch über Alles und plaudert frisch von der Leber weg, was ihr gerade auf die Lippen kommt. Verstellungsgabe hat sie gar nicht — ihre Seele ist so rein wie ein Spiegel.“

Die Gräfin sah ihren Sohn fest, aber wie in Gedanken an; ihre Seele war in dem Moment nicht bei dem Blicke und schweifte vielleicht zu anderen Zeiten, anderen Szenen hinüber; aber wie ein Schatten zog das über ihre Stirn, und sie sagte, nur langsam dabei mit dem Kopf nickend:

„Du hast Recht, George, so würde sich Paula nie verstellen können, und wäre dem wirklich so, dann hätte sie doch ein Wort davon gegen mich oder deinen Vater geäußert, wenigstens eine Andeutung dahin fallen lassen. Es ist Laune bei ihr, weiter nichts, und du wirst sehen, wie vollständig sich das schon in den nächsten Tagen gibt.“

„Das will ich recht von Herzen hoffen, Mama,“ sagte George mit einem Seufzer, „denn so könnte ich das nicht mit ansehen. Wenn mir nicht der arme Hubert leid täte, wahrhaftig, ich würde euch selber bitten, die Verlobung wenigstens noch eine Zeitlang hinauszuschieben, daß auch Paula erst klar mit sich würde.“

„Das geht nun nicht mehr, mein Kind,“ sagte die Gräfin ruhig, „es ist Alles bestimmt angeordnet und zu viel Leute wissen auch schon darum; es würde nachher nur ein ganz unnützes, unangenehmes Gerede geben. Aber da ist der Wagen, begleitest du Paula?“

„Ja, Mama, aber wie kommst du selber hinein?“

„Ich lasse mir die Droschke anspannen; sei nur pünktlich bei Rottacks, denn ich — möchte dort nicht gern lange warten.“

„Pünktlich, gewiß,“ rief George; „Rottacks sind auch prächtige Leute und gefallen mir außerordentlich — auch nicht die Spur von Zwang oder Zurückhaltung, und die Gräfin ist so natürlich und herzlich, wie er selber. Was ist sie nur für eine Geborene — hast du nicht gehört? Ich bin an verschiedenen Orten danach gefragt worden.“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte seine Mutter, indem sie sich von ihm abwandte und zum Fenster schritt — „auf der Karte steht ihr Name nicht.“

„Die böse Welt behauptet natürlich schon wieder,“ fuhr George fort, „daß es eine Mesalliance sei; aber das glaub' ich auf keinen Fall, denn die Gräfin hat etwas vornehm Edles in ihrem ganzen Wesen, was sie sich im Leben nie angeeignet haben kann; das muß ihr angeboren sein. Doch das bleibt sich gleich; ich meinesteils bin herzlich froh, daß wir die Leutchen nach Haßburg bekommen haben, denn für den Winter besonders sind sie eine ganz kostbare Acquisition, und du solltest sie einmal musizieren hören!“

„Da kommt Paula; wirst du sie wieder abholen?“

„Versteht sich; ich habe schon Alles mit ihr besprochen. Adieu, liebe Mutter, auf Wiedersehen bei Rottacks!“ —

In Graf Rottacks kleiner, aber reizender Villa war der Salon für die erwartete Gesellschaft auf das Freundlichste hergerichtet und Alles für die erste abzuhaltende Leseprobe vorbereitet worden. Felix selber hatte es arrangiert und kehrte jetzt in Helenens Zimmer zurück, in dem die Kinder auf der Erde spielten.

Helene saß in einem Fauteuil vor ihrem Nähtisch, aber sie arbeitete nicht; den Kopf in die Hand gestützt, sah sie träumend vor sich nieder und hörte nicht einmal, daß der kleine Günther sie schon dreimal gefragt hatte, wo der Papa wäre.

Erst bei Felix Eintritt hob sie das Antlitz, und zwar wie erschreckt, als ob sie gefürchtet hätte, jemand Anders dort zu sehen.

Fortsetzung folgt.

Die Franctireurs.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Sie sollten nicht lange darüber im Zweifel bleiben, denn nach kaum einer Stunde zeigten sich auf der nach Osten führenden Straße, wohin man schon Leute geschickt hatte, um den Alarm zu geben, fremde Kavalleristen, die man nur zu bald als die gefürchteten Ulanen erkannte. Und sie kamen diesmal nicht allein, denn unmittelbar hinter ihnen war die breite, helle Chaussee mit dunklen Gestalten dicht besetzt — der Staub wirbelte darumher empor, und es ließ sich nicht mehr verkennen, daß sie in einem scharfen Trab und mit großer Schnelle heranrückten.

Daß sie dabei Widerstand erwarteten, zeigte schon ihr festes, geschlossenes Zusammenhalten, denn keine einzelne Plänkler schwärmten aus — aber wer hätte sich ihnen hier widersetzen wollen! St. Rosaire hatte allerdings dem Krieg gegen Deutschland ebenso zugejubelt als alle die übrigen Städte Frankreichs, denn daß die Schlachten in ihrem eigenen Lande geschlagen werden sollten, war natürlich niemand auch nur im Traume eingefallen. „A Berlin!“ hieß damals der Ruf — „über den Rhein!“ der Schlachtschrei, und wie es dann da drüben zuging, wenn die „große Nation“ einen neuen Siegeszug eröffnete, und mit der Eroberung neuer Provinzen schloß, blieb sich vollkommen gleich. Jetzt aber war der Spieß umgekehrt worden. „A Paris!“ schrien die frechen Barbarenhorden, die über ihre Grenzen stürmten und ihre Armeen zu Boden warfen, und wie sie in St. Rosaire bis jetzt geglaubt hatten, daß sie hier, mitten in Frankreich, vor ihnen vollkommen sicher wären, so fühlten sie jetzt mit Entsetzen, daß sie ihr Traum von Sicherheit und Ruhe getäuscht, und dachten gar nicht mehr an Widerstand.

Und jetzt waren sie heran. Voran ritt ein junger Ulanenoffizier, den linken Arm in der Binde und sein Pferd mit der Rechten regierend. Er schien hier bekannt, denn wenn er den forschenden Blick auch scharf nach rechts und links hinüber warf, als er in die Häuserreihe eintrat, so zügelte er doch sein Tier nicht, bis er den Tabaksladen von Monsieur Mobillard erreichte.

Citoyen Mobillard war die Gefügigkeit selber. Wie nur die Spitze des Zuges, der wenigstens vierhundert Mann stark sein mochte, vor seinem Hause hielt, sprang er in die Tür, aber er erschrak doch, als er in dem Verwundeten den jungen Offizier von gestern erkannte, den er selber die Zigarren verkauft. Jeder Franzose ist jedoch ein geborener Komödiant und kann in der Tat sein ganzes Leben lang, welchem Beruf er auch folgen mag, nichts tun, ohne mehr oder weniger Komödie dabei zu spielen. Das kam Freund Mobillard dabei zustatten, und mit dem freundlichsten, unbefangensten Gesicht von der Welt erkundigte er sich bei dem jungen Deutschen, was er wünsche.

„Wo ist der Maire?“ fragte dieser ziemlich kurz.

Der Franzose zuckte die Achseln. „Es wäre unmöglich, zu sagen, wo, wenn nicht in der Maire selber, aber wenn Monsieur le Capitaine ihm erlaube, so wolle er sie augenblicklich dorthin führen.“

Der Ulan nickte ihm zu, und in einem halben Trab lief Monsieur Mobillard ohne Hut und Handschuhe neben seinem Pferd, und von der ganzen Schwadron gefolgt, her, bis sie das nicht sehr ferne Mairegebäude erreichten.

Monsieur le Maire war aber nirgends zu finden. Das ganze Haus wurde abgesucht — niemand wollte ihn gesehen haben, bis der Ulan, dem die Zeit zu lange währen mochte, sechs Mann von seinen Leuten an die Tür postierte, mit der Weisung, den Maire nachzubringen, sobald sie seiner habhaft werden würden, und dann gewissermaßen als Führer des Zuges, und von den übrigen gefolgt, scharf weiterritt.

Es dauerte nicht lange, so hatten sie das Ende des Orts und damit die Stelle erreicht, von wo ab gestern auf sie gefeuert worden. Der junge Ulan zeigte den ihn begleitenden höheren Husarenoffizieren die beiden Häuser rechts und links, hielt sich aber dann nicht auf, sondern verfolgte noch seinen Weg aus dem Ort hinaus, bis zu dem Platz, wo der eine Ulan, zu Tode getroffen, gestürzt war und zurückgelassen werden mußte. Das Blut fanden sie auch noch am Straßengraben, aber was war aus dem Unglücklichen selber geworden?

Die Soldaten machten keine langen Umstände, das zu erfahren. Ein halbes Dutzend Ulanen wurden augenblicklich in den Ort zurückgeschickt, um einzelne Bürger hier herauszubringen, und es dauerte auch nur sehr kurze Zeit, bis sie mit vier oder fünf, die sie mit ihren Lanzen vor sich hertrieben, zurückkamen. Diese sollten jetzt sagen, was aus dem Zurückgelassenen geworden, weigerten sich aber hartnäckig, irgend eine Antwort zu geben. „Sie wüßten nicht,“ war alles, was man aus ihnen herausbrachte, „sie hätten mit der ganzen Sache nichts zu tun gehabt.“

Ein Major, der die Husaren kommandierte, vor den Franzosen hielt und sie, während sie sprachen, mit seinen kleinen, grauen, aber eiskalten Augen scharf beobachtete, sagte plötzlich:

„Wachtmeister!“

„Zu Befehl, Herr Major.“

„Haben Sie einen Strick bei sich?“

Der Wachtmeister knüpfte, ohne ein Wort zu erwidern, ein starkes Seil los, das er an seinem Sattel trug. Unterwegs oder nach einem Kampfe sind ja oft Reparaturen am Sattelzeug nötig.

„Schön,“ sagte der Major — „nun hängt mir einmal den Burschen da — nein nicht den — den da mit dem grauen Bart, an den Baum dort. Die Kanaille weiß es und will's nicht sagen.“

Vier Leute waren schon von ihren Pferden gesprungen, und hatten den Bezeichneten ergriffen, der allerdings die Worte nicht verstand, aber trotzdem begriff, was man mit ihm vorhabe.

„Um der Liebe Gottes willen, monsieur“, rief der zum Tod erbleichend aus, „ich bin unschuldig — ich habe nichts mit dem ganzen Kampf zu tun gehabt.“

„Das glaub ich dir, mein Bursche,“ nickte der Major, „aber du weißt, wo der deutsche Soldat hingeschafft ist, oder kennst jemanden im Ort, der es weiß, und wenn wir das nicht im Augenblick von dir erfahren, so hängen wir dich hier an den Baum und nacheinander deine ganze Sippschaft. Glaub' ja nicht, daß wir Spaß machen, denn eure Wirtschaft haben wir jetzt satt, und mit der muß gründlich aufgeräumt werden.“

„Aber, Monsieur, er war tot“ — klagte der Mann. „Er hatte viele Kugeln.“

„So?“ sagte der Husar und betrachtete ihn mißtrauisch — „und was habt ihr mit der Leiche gemacht?“

„Sie ist begraben worden.“

„Begraben? — Und wo?“

„Ich war nicht dabei, Monsieur, aber wie mir gesagt wurde, ganz in der Nähe von dort, wo er vom Pferde gestürzt war, und das scheint hier zu sein.“

Der junge verwundete Ulanenoffizier war schon mit seinem Pferd auf den Feldrand hinaufgesprengt und hatte dort bald die deutlich erkennbar frisch aufgegrabene Erde entdeckt.

„Schafft Spaten her!“ rief er einem seiner Leute zu — „hier ist der Platz“, und zwei sprengten augenblicklich fort, um das Verlangte herbei zu holen. Es dauerte gar nicht lange, so kamen sie nicht allein mit dem Werkzeug, sondern auch gleich mit ein paar Arbeitern zurück, die sie unterwegs aufgetrieben hatten, und so ungern die Leute an das Werk zu gehen schienen, so hielten die Ulanen doch mit ihren langen, scharfen Lanzen hinter ihnen, und sie wußten recht gut, daß sie eben mußten.

Sie brauchten auch nicht tief zu graben. Die guten Bürger von St. Rosaire hatten den „Kadaver“ nur eben aus dem Weg geschafft, kaum einen Fuß tief unter den Boden, und ein wahrer Wutschrei brach von den Lippen der Truppe, als sie entdeckten, in welcher Weise der Körper des Unglücklichen verstümmelt worden.

Der Husarenmajor saß mit finster zusammengezogenen Brauen auf seinem Rappen und starrte auf die von Blut und Wunden bedeckte Leiche nieder. Endlich sagte er mit ruhiger, vollkommen leidenschaftsloser Stimme zu dem jungen Ulanen an seiner Seite:

„Kennen Sie die Häuser, aus denen auf Sie geschossen wurde?“

„Ja, Herr Major.“

„Niederbrennen,“ lautete der kurze, entscheidende Befehl, und, sich nur noch zu den Leuten wendend, setzte er hinzu — „gebt dem armen Kameraden da ein anständiges Soldatengrab — nicht zwischen der französischen Kanaille auf dem Friedhof, sondern dort unter den Bäumen im Freien,“ und wandte sich dann langsam, um wieder gegen die Stadt zuzureiten.